

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnements für Lodz:**  
 täglich 8 Hbl., halb 4 Hbl., viertel 2 Hbl.,  
 monatlich 67 Kop. pränumerando.  
**Für Auswärtige:**  
 vierteljährlich 2 Hbl. 40 Kop. pränumerando.

**Insertionsgebühr:**  
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reklamen 15 Kop.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.  
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**  
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.  
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

In Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.  
 In Moskau: L. Schabert, Potrowka, Haus Sobolew.

## Warnung.

Hierdurch bringe ich zur Kenntniss und Warnung Derjenigen, die es interessiert, daß ich die **Contrafaction** meiner für mich in Russland patentirten **Victoria-Woll-Plüsch** (bestimmter Fond, glatte Blume „ysoz“) auf Grundlage des russischen Patentrechts criminell verfolgen werde.  
 Auch bin ich bereits wegen Erlangung ausländischen Schutzes auf meinen Artikel mit den betreffenden Institutionen in Relation getreten. (3-1)

**M. Wellmann.**

**Restaurant**  
**Hôtel Mannteuffel.**  
 Sonntag, 19. März 1891:  
**Diner**  
 à 75 Kop.  
 Schildkrötensuppe oder Consommé Julienne.  
 Lohncotelettes mit grünen Erbsen.  
 Erbsen-Pastete.  
 Truthühner oder Boeuf à la Mode.  
 Kompot — Salat.  
 pudding à la Nesselrode.

**Die Warschauer**  
**ACTIEN-LEIH-GESELLSCHAFT**  
 auf bewegliche Gegenstände  
 theilt mit, daß auf Grund der Feststellung des Herrn Finanzministers vom 28. Dezember 1890 im **Monat August 1891 eine Abtheilung in der Stadt Lodz, im Hause Nr. 55 an der Zachodniastraße** (das zweite Haus von der Konstantinerstraße) eröffnet wird. Die Lodzer Abtheilung wird hauptsächlich **Werthsachen**, wie: **Gold, Silber, Edelsteine, plattirte und bronzierte Gegenstände** beibehalten, jedoch auch auf **Sammet, Seide, Leinwand und Kleidungsstücke** in gutem Zustande Darlehen gewähren. (10-2)  
 Andere Waaren, als: Tuch, Baumwolle und Garn werden bis auf weitere Entscheidung nicht beibehalten.

**DIE „BANQUE DE COMMERCE DE L'AZOW-DON“**  
 beehrt sich hiermit zur Kenntniss zu bringen, daß mit dem **30. April (12. Mai) a. c.** die **Agentur in Lodz** ihre Thätigkeit beginnt.  
**Die Centrale der Bank**  
 befindet sich in **Laganrog**.  
**FILIALEN:**  
 in Warschau, Moskau a. D., Verdjansk, Staterynodar, Noworossysk, Wladikawkas, Mariupol,  
**AGENTUREN:**  
 in Armatowir und Kamenskaja.

die Mitglieder des Reichsraths, Senatoren, Minister und anderen Würdenträger, die Ehrenvornünder, die Generalität, das Alexander-Komitee, die Hofchargen, Deputationen und die Geistlichkeit.  
 Auf dem mit Trauerstoff bekleideten Perron war die Ehrenwache von der 3. Compagnie des L.-G.-Sappeur-Bataillons aufgezogen, dessen Chef der hochselige Großfürst war.  
 Um 9 Uhr 45 Minuten trafen beim Bahnhof die Großfürstlichen Herrschaften ein. Um diese Zeit erschienen auch Prinz Albrecht von Württemberg, der Fürst von Montenegro und Prinz Albert von Sachsen-Altenburg. Bald darauf trafen auch Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit S. R. G. der Großfürstin Xenia Alexandrowna ein. S. R. G. der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch kommandirte die gesammten zur Feierlichkeit aufgebotenen Truppen und war zu Pferde. S. R. G. die Großfürstin Ssergej Alexandrowitsch, Dmitri Konstantinowitsch, Nikolai Michailowitsch und Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg befanden sich in der Front der entsprechenden Regimenter, in welchen sie dienen.  
 Um 10 Uhr Morgens rollte der Trauerzug mit den irdischen Ueberresten des hochseligen Großfürsten in den Bahnhof ein. Demselben entzogen S. R. G. der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch der Jüngere, die Großfürstin Miliza Nikolajewna,

Prinz Alexander von Oldenburg und Herzog Eugen von Leuchtenberg.  
 Die Thür des Trauerwaggon wurde geöffnet und man erblickte auf einem Katafalk den mit Kränzen bedeckten und mit der Großfürstlichen hermelinfarbigen Decke umhüllten Sarg, an dem Generale, Adjutanten und Deputirte des L.-G.-Mlanen-Regiments die Defour hatten. Die Geistlichkeit und die hohen Herrschaften näherten sich dem Sarge, vor dem der Metropolit Isidor nur einen kurzen Gottesdienst abhielt. Nun nahmen die defourirenden Generale und Adjutanten die Decke von dem Sarge, der von Seiner Majestät dem Kaiser, dem Fürsten von Montenegro, den Großfürsten und den ausländischen Prinzen aus dem Waggon bis zu dem mit sechs Pferden bespannten Trauerwagen getragen wurde. Hier wurde der Sarg wieder mit der Großfürstlichen Decke umhüllt, die Adjutanten traten zu den Stangen, die Generale zu den Quasten des prachtvollen, reich vergoldeten Baldachins von weißem Atlas, der oben von einer Großfürstlichen Krone gekrönt wurde und die Prozession, die sich bereits dem Allerhöchsten Ceremonial entsprechend geordnet hatte, setzte sich in Bewegung.  
 Hinter dem Sarge schritten S. Majestät der Kaiser S. R. G. der Großfürst Michail Nikolajewitsch, der Fürst Nikolai von Montenegro, Prinz Albrecht von

**Juland.**  
**St. Petersburg.**  
 Die feierliche Ueberführung der Leiche S. des hochseligen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch des Älteren in die Peter Pauls-Festung am 24. April (6. Mai.) in St. Petersburg endete.

Bereits vom frühen Morgen an zogen unzählige Volksmassen zu den Hauptstraßen der Residenz, durch welche die Prozession ihren Weg nehmen mußte, und stauten sich auf den Trottoiren eng aneinander gepreßt auf. Von 9 Uhr Morgens an hatte der Verkehr auf diesen Straßen aufgehört und durch die Reihen der aufmarschirten Truppenteile, die längs dem ganzen Wege Spalier gebildet hatten, rollten nur die Wagen mit den hochgestellten Persönlichkeiten, Generalen und Würdenträgern, die zum Nikolai-Bahnhof fuhren. Hier versammelten sich

(Nachdruck verboten.)  
**Verjährt.**  
 Roman von **Ewald August König.**  
 (2. Fortsetzung.)  
 „Weshalb sollte sie es thun? Sie hatte Gründe zu schweigen; plauderte sie die Gele aus, so wurde sie entlassen, zudem fühlte sie auch nicht frei von der Schuld; ich glaube, die alte jährigen Mann gegen die ungeschulden Frau ausgebrüt.“  
 „Später heirathete doch die Frau wieder?“  
 „Der Schreiber möglicherweise gleichgültig seine er. — Nach neun Jahren“, nicht sie, der er war verschollen, es stand also fest, daß er zurückkehren würde. Ein reicher Herr aus der umstadt lernte sie kennen und verliebte sich in und wie es scheint hat sie nicht lange sich b. Ihre Eltern hatten Unglück gehabt, sie zurückgekommen, umso mehr wünschten sie ihre. Dem Herrn ist auch nur gejagt worden, Wittwe, er mag wohl damals in der Resonzeit die Mordgeschichte gelesen haben.“  
 „vor der Trauung mußte sie einen Todenschein ersten Mannes vorlegen!“ — „Das weiß ich wenn es sein mußte, werden sie auch jedersich den Schein verschafft haben. War's Tochter gewesen, so hätte ich dem reichen auch nicht die Wahrheit gesagt. Die junge mag dabei auch an ihr Kind gedacht haben, siehst du ihr nicht übel nehmen, daß sie den Kommerzienrath heirathete.“  
 „Wichtig ein Kommerzienrath war's,“ sagte der Herr, der inzwischen einige Zeilen in sein Notizbuch geschrieben hatte; wie hieß er doch gleich? „Seemann!“ — „Ich bewundere Dein gutes Gedächtniß, Mutter!“ — „Ich verdank's meiner soliden Lebensweise. Wenn man den Körper erhält, dann bleibt auch das Gedächtniß merkt Dir's! Wind und Wetter können mir

nichts anhaben, ich bin's gewohnt.“ — „Ja, ja, es ist kaum zu glauben, was Du alles aushalten kannst“, erwiderte er mit einem lauernden Blick auf ihr rüchliches Gesicht. „Also Kommerzienrath Seemann — er wohnt wohl noch immer in der Residenz?“ — „So viel ich weiß — ja!“  
 „Und das Kind scheint in dem Hause des reichen Stiefvaters doch keine Heimath gefunden zu haben!“ — „So geht's ja in der Regel“, sagte sie achselzuckend. Der Kommerzienrath mag vor der Hochzeit wohl versprochen haben, der kleinen Hedwig ein guter Vater sein zu wollen, später, als die eigenen Kinder kamen, wurde die Stieftochter mehr und mehr verdrängt. Sie hat das wohl selbst gefühlt und nur deshalb zur Lehrerin sich ausgebildet, um das Haus des Stiefvaters so bald wie möglich verlassen zu können.“ — „Und wie ist sie hierher gekommen?“ — „An der hiesigen Mädchenschule war eine Stelle frei, Hedwig Faber bewarb sich darum und erhielt sie.“ — „Aber jetzt hat sie die Stelle nicht mehr.“  
 „Ich weiß auch, wie das gekommen ist. Sie gab in einigen Häusern Musikunterricht, so auch bei dem Bruder des Lehrers Romberg. Da hat sie den Lehrer kennen gelernt, und die Frau Schwägerin mag auch das Ihrige gethan haben, kurz, es hieß plötzlich, die Beiden seien mit einander verlobt.“  
 „Natürlich war die Verlobung der Lehrerin“ — so fuhr Frau Lange in ihrer Erzählung fort — „für die Schulmädchen ein großes Ereigniß, sie machten ihre boshaften Bemerkungen darüber, wenn sie aus der Schule kamen, und wenn sie hineingingen, ich hab's oft mit eigenen Ohren gehört, und manchmal hat mir's in den Fingern gekackt, daß ich sie hinter die Ohren hätte schlagen mögen. Der Direktor erfuhr's natürlich auch, und das Mädchen konnte die Verlobung nicht leugnen. Da mußte sie ihren Abschied nehmen, und seitdem giebt sie nur noch Musikunterricht.“ — „Na, und weshalb heirathen die Beiden nicht?“ fragte der Schreiber. „Hat sie ihm das Opfer bringen müssen, so darf sie wohl auch fordern, daß er sie dafür entschädigt.“ — „Na, da mußt Du die Leute selbst fragen, vielleicht

will die Kommerzienrathin ihre Einwilligung nicht geben, oder sie wollen noch warten, bis der Bräutigam ein besseres Einkommen hat, nach der Hochzeit kann die junge Frau doch keinen Unterricht mehr geben.“  
 „Das sehe ich nicht ein, es wird wohl ein anderer Grund vorliegen.“ — „Kannst Du mir nicht fünfundsanzwanzig Thaler leihen?“ — „Keinen Groschen.“ — „Ich gebe Dir nach einigen Tagen die doppelte Summe wieder.“  
 Die alte Frau Lange blickte ihren Sohn mit wachsendem Erstaunen an. „Die doppelte Summe?“ wiederholte sie zweifelnd. „Woher willst Du sie nehmen? Was willst Du überhaupt mit dem Gelde?“ — „Ich will Madame Seemann besuchen.“ — „In der Residenz?“ — „Versteht sich, sie wird nicht hierher zu mir kommen!“ — „Und was willst Du bei ihr?“ — „Das ist mein Geheimniß.“ — „Du willst Geld von ihr erpressen?“  
 „Wie kommst Du zu dieser Vermuthung?“ fuhr er auf. „Ich will ihr nur Mittheilungen machen, die für sie von großer Wichtigkeit sind, und ich bin überzeugt, daß sie mir dafür ein annehmbares Honorar zahlen wird. Wenn das Geld auf der Straße liegt, weshalb sollte ich es nicht aufheben? Ich will selbstständig werden, will nicht länger der Padesel anderer Leute sein, niemand kann mir das übel nehmen, und Dich sollte es freuen, daß ich zu diesem Entschluß gekommen bin.“  
 „Es ist kein guter Entschluß“, sagte sie, das graue Haupt schüttelnd, „wir müssen Alle arbeiten.“ — „Will ich das nicht?“ unterbrach er sie ärgerlich. „Ich verlange nur besseren Lohn für meine Arbeit.“ — „Vielleicht erhöht der Doktor Dein Gehalt.“ — „Darum ist nicht zu denken, bei jeder Gelegenheit sagt er mir, daß er für weniger Geld einen besseren Schreiber haben könne, es wäre unnütz, wenn ich ihm gute Worte geben wollte. Und es bliebe doch immer beim Alten, und meinen Schultern würde vielleicht noch mehr aufgeladen, ich danke dafür. Willst Du mir das Geld geben?“ — „Nein.“ — „Auch dann nicht, wenn ich Dir sage, daß Du mein Glück damit begründen wirst?“ — „Auch dann nicht“, erwiderte sie entschlossen.

Der Schreiber preßte unwillig die Lippen auf einander und warf einen Blick auf seine Uhr. „Neun Uhr“, sagte er, „ich gehe noch aus, um mir das Geld zu verschaffen. Morgen muß ich die Reise antreten.“ — „Doktor Weise wird Dir's nicht erlauben.“ — „Ich werde ihn nicht fragen, ich lasse mich krank melden, mag er's glauben oder nicht, was liegt mir daran!“ erwiderte der Schreiber.  
 „Sei nicht leichtsinnig, Jakob“, rief die alte Frau warnend, aber er hörte nicht mehr auf sie, in der nächsten Minute schon hatte er das Haus verlassen.  
 „Heute Abend erst ist er angekommen, und ich hörte, daß er beim Abschied dem Doktor sagte, er wohne im englischen Hof“, drämmte der Schreiber, während er den nassen Schirm öffnete; „ich will's versuchen, ob er noch so spät meinen Besuch annimmt.“ Der Sturm peitschte ihm den Regen in's Gesicht, ein schwerer Guß traf und durchnässte ihn ehe es ihm gelungen war, den großen baumwollenen Schirm zwischen sich und den Regen zu bringen, und so ungeduldig er auch den mühsamen Marsch antrat, kam er doch nur sehr langsam vorwärts.  
 Endlich hatte er das Hotel erreicht; als er eintrat, kam eben ein Kellner mit einem Servierbrett, auf dem leere Schüsseln und Keller standen, die Treppe herunter.  
 „Ich wünsche einen Fremden zu sprechen, der heute Abend angekommen ist“, sagte er. — „Sind Sie nicht der Schreiber des Dr. Weise?“ fragte der Kellner, nachdem er ihn mit einem raschen Blick gemustert hatte. „Ich kenne Sie, weil ich Sie täglich mehrmals hier vorbeikommen sehe.“ — „Ja, der bin ich.“ — „War der Herr, mit dem Sie zu sprechen wünschen, nicht heute Abend bei dem Doktor?“ — „So ist es“, nickte der Schreiber, „ich hoffe, er ist noch nicht zu Bette gegangen.“ — „Nein, nein, er speist eben zu Nacht. Gehen Sie nur hinauf; Nummer 15, erste Etage, ich komme gleich nach und werde Sie anmelden.“  
 Jakob Lange nickte befriedigt, er stellte seinen Schirm in eine Ecke und stieg die Treppe hinauf.



Württemberg, Prinz Albert von Sachsen-Mtenburg, ...

Ihre Majestät die Kaiserin fuhr mit S. R. R. ...

In der Peter Pauls-Kathedrale versammelten ...

Bei der Kathedrale war eine Ehrenwache vom ...

In der Mitte der Kathedrale erhob sich ein ...

Als der Trauerzug sich der Festung näherte, ...

Die hohen Orden des hochseligen Großfürsten ...

Nach Beendigung desselben verließen Ihre ...

(St. Pet. 3tg.)

Auf der zu Beginn dieses Monats in St. Petersburg ...

heit zu geben, unter Benutzung eines ermäßigten ...

Tageschau.

In der katholischen hl. Kreuzkirche sind ...

Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich ...

Generäläm. Am Freitag Abend gegen 9 ...

Tod durch Ueberfahren. An der Ecke ...

Der Präses des Warschauer Thierschutz- ...

Heute Mittag 1 Uhr findet die Eröffnung ...

flatt. Die geschäftlichen Operationen beginnen am ...

In Czarnocin, Kreis Lody, traf am ...

In der Milchstraße, gegenüber der neuen ...

Blöthlicher Tod. Im Dorfe Jagodnica ...

Es ist eine allgemeine Thatsache, daß, wo ...

Wenn man im Sommer des Tages Bast ...

wird, aufzunehmen; auch ist die immer ...

Neue Erfindung. Einen bedeutenden ...

Wauerregeln für Mai. Ein ...

Im Victoria-Theater findet ...

Das Casspiel der Frau ...

Bergnügungs-Anzeiger. ...

Petersburg, 7. Mai. Seine Kaiserl. ...

Petersburg, 7. Mai. Wie man ...

Petersburg, 7. Mai. Auf ...

Petersburg, 7. Mai. Auf ...

Herbert Faber hatte das Haus des Advokaten ...

Jetzt fiel auch der Blick des Fremden auf ...

Herbert Faber schlug in die dargebotene Hand ...

Gast sein wollen. — Augenommen! Wir ...

Ganz recht, ich lehrte zu meinen Eltern ...

Der Kommerzienrath blickte ihn lange an ...

nicht gerne davon. — Und ich bin nicht neugierig ...

Der Herr, der in seinem Zimmer ihn erwartete ...

So beharrt sie noch immer bei ihrer Weigerung ...

liegt es, ihre Zustimmung zu geben ...

Sie übersehen, daß ich durch ...

Das Kommerzienrath ist ...

(Fortsetzung folgt.)



wie bisher das Ladefiegel der Fabrikfirma, das des Zollamtes tragen.  
**Moskau, 7. Mai.** Im Circus Salamonski sich gestern ein Löwe auf die Thierbändigerin wie die Thierbändigerin, die, an der Seite reitere zu springen. Ein Circusdiener sprang den Käfig heran, versetzte dem Löwen einen Schlag mit einer Eisenstange und befreite auf Weisung die Thierbändigerin, die, an der Seite umdet, auf der Diele lag. Ihre weiteren Handlungen sind unterzogen.

**London, 7. Mai.** Wie aus Newyork gemeldet, kehren Parnell und die irischen Deputierten entmutigt von ihrer Rundreise im Westen zurück. Der Ertrag der Vorträge deckte kaum die Reisekosten. Sie fanden überall nur geringes Interesse, während die Presse sie boycottede.

**London, 7. Mai.** „World“ meldet: Die Heirat des Prinzen von Wales sei eine so glückliche, daß die Königin werde helfend eingreifen.

### Telegramme.

**Berlin, 8. Mai.** Nunmehr veröffentlicht auch die „Reichsanzeiger“ den Wortlaut der Rede, welche Kaiser bei dem von den Provinzialständen in Berlin gegebenen Diner gehalten hat. Wir constatiren, daß die vielbesprochenen Worte „Aber nur ist Herr im Reiche und das bin ich, Andern dulde ich“ in der Ausgabe der „Reichsanzeiger“ nicht enthalten sind.

**Prag, 8. Mai.** Gestern früh wurde der Leutnant Prager vom 12. Infanterieregiment in seiner Wohnung ermordet gefunden; es wird Raubmord angenommen. Nach Betäubung durch Hammerschläge wurden dem Ermordeten tiefe Halschnittwunden beigebracht. Der Thäter ist unbekannt.

**Paris, 8. Mai.** Präsident Carnot erwiderte in Orleans, wo er der Seanne d' Arc-Feyer beiwohnte, auf die bewillkommene Ansprache des Maire, er sei glücklich, die Stadt begrüßen zu können, die das Andenken an die große lothringische Patriotin so rein und treu bewahre.

**Paris, 8. Mai.** Der Marineminister beschäftigte im Ministerrath, daß in vergangener Nacht bei einem Angriffsmärsch der Norddivision der Panzerflotte gegen Cherbourg das Torpedoboot „Edmond Fontaine“ von einem Kreuzer angerannt wurde, wobei ein Quartiermeister ertrunken sei. Das Torpedoboot wurde alsdann in die Nähe der Hafeneinfahrt geschleppt.

**London, 8. Mai.** Aus Kamerun wird gemeldet, daß der deutsche Gouverneur mit einer starken Expedition den Fluß hinauf gefahren sei, um die Stämme im Innern, welche eine deutsche Karawane angegriffen und mehrere Kaufleute getödtet hatten, zu züchtigen.

**Belgrad, 8. Mai.** Der Königin Natalie ist der Ausweisungsbefehl der Regentschaft zugestellt worden.

**Brüssel, 8. Mai.** Der Kriegsminister berief zwei Classen mit unbefränktem Urlaub verabschiedeter Militärruppen ein.

**New-York, 8. Mai.** Gestern Abend und heute Morgen ist auf zwei Bauholzlagern der Long Island City Feuer ausgebrochen, das bis zur Stunde noch nicht gelöscht ist; der bereits gestern angerichtete Schaden wird auf eine Million Dollars beziffert.

**Washington, 8. Mai.** Dem Vernehmen nach hat der Unionsgesandte Porten in Rom ein bereits vor dem Eintritt der Vorgänge in New-Orleans eingereichtes Urlaubsgesuch mit Rücksicht auf die in Rom nunmehr eintretende ungesunde Jahreszeit wiederholt und wird dasselbe voraussichtlich bewilligt erhalten.

### Angekommene Fremde.

**Grand Hotel.** Herr Czamanski aus Taganrog. — Kassler aus Glauchau. — Zimmer und Marcuse aus Moskau. — Schüll aus Düren. — Philippsohn aus Berlin. — Weinraub aus Bachmut. — Kaminin aus Pinsk. — Frank aus Warschau.  
**Hotel Victoria.** Herren: Auerbach, Fichtner, Krzy-pow, Krotowski und Oberst Lipski aus Warschau.  
**Hotel Manneufel.** Herr Korgopolow aus Petersburg.  
**Hotel de Pologne.** Herren: Pongowski und Kaminski aus Warschau. — Oberst Engelge aus Zduńska-Wola.

### Okowit-Preis.

**Warschau, den 8. Mai 1891.**  
 En gros pr. Weib 855° — — — — 857° ) 2%  
 Detail-Preis p. „ 867° — — — — 869° ) Aufschlag  
 78% mit Recise Kop. zu 9 1/2%.

### Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn

Von Lodz abgehende Züge:

Nr. 2)	um 6 Uhr 10 Min.	Früh,
„ 4)	„ 7 „ 45 „	Früh,
„ 6)	„ 1 „ 5 „	Mittags,
„ 8)	„ 5 „ 55 „	Nachmittags,
„ 10)	„ 9 „ 30 „	Abends.

In Lodz ankommende Züge:

Nr. 1)	um 8 Uhr 40 Min.	Früh,
„ 3)	„ 10 „ 15 „	Mittags,
„ 5)	„ 4 „ 35 „	Nachmittags,
„ 7)	„ 8 „ 50 „	Abends,
„ 9)	„ 10 „ 30 „	Nachts.

### Coursbericht.

Berlin, den 9. Mai 1891.

100 Rubel = 241 M. —

Ulm = 241 M. —

Warschau, den 9. Mai 1891.

Berlin	41	85
London	8	48
Paris	33	87
Wien	72	25

## Das bekannte Museum Bozwa

ist hier auf kurze Zeit eingetroffen und ist in der **Grünen-Strasse** vis-à-vis vom ehemaligen Circusgebäude **täglich von 11 Uhr Vormit. bis 9 Uhr Abends** geöffnet.

Das **Museum Bozwa** ist gegenwärtig mit vielen **neuen und interessanten Sehenswürdigkeiten** aus der Pariser Ausstellung versehen, die von Professor Bozwa in Paris erfunden wurden und unter dem Publikum, welches die Pariser Ausstellung besuchte, ein ungewöhnlich großes Aufsehen erregte. Alle diese Novitäten werden successive gezeigt und alle 14 Tage abgewechselt. Nach Eröffnung des Museums wird die **Amphitrite** oder die in der Luft schwebende lebende **Frauenbüste**, welche mit dem Publikum sich laut und deutlich unterhält, vorgezeigt werden.

**Entre 20 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.**

Die Vorstellung der Pariser Sehenswürdigkeiten erfolgt täglich Nachmittags um 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr Abends. Zu dieser Vorstellung sind **20 Kop.** pro Person und für Kinder **10 Kop.**, auf die Gallerie **10 Kop.** nach-zuzahlen. Entree in das **Anatomische Museum**, nur für Erwachsene, sind **10 Kop.** extra pro Person zu entrichten. Für **Damen** ist das anatomische Museum an **Freitagen** geöffnet. (10—4)



## Winkler's Menagerie und Schottländischer Circus,

auf der **Ziegelstraße**, gegenüber der **Reichsbank**, ist täglich geöffnet von **Morgens 11 Uhr bis Abends 10 Uhr.**

**Täglich grosse Vorstellungen,** mit abwechselndem reichhaltigem Programm.

Anfang der Vorstellungen an **Wochentagen** um 5 Nachm. und um 8 Uhr Abends. An **Sonn- und Feiertagen** 3 Vorstellungen, um 3 und 5 Nachm. und 8 Uhr Abends. Die Fütterung der Thiere um 5 Uhr Nachm. und 8 Abends.

Unter anderen kommen folgende Nummern zur Ausführung:  
 Der Elefant „**Bozco**“ als ausgezeichnete **Velocipedist.**  
 Das Affchen „**Miralba**“ als **Grotesquerietänzerin** zu Pferde.  
 Großes Hunde-Potpourri nebst **Batoude-Springen**, ausgeführt von 25 verschiedenen Racehunden.

6 Ponny's in Freiheit vorgeführt vom Herrn Director **Winkler.** (16)  
 Der Affe „**Bullbog**“ als feiner **Schulreiter.**  
 Außerdem: **Gymnastische Uebungen** am Trapez, ausgeführt vom kleinen **Georg.**  
 Origineller **musikalischer Vortrag** auf **Flaschen**, ausgef. vom Clow **Heren Umlauf.**



### Die Annoncen-Expedition

(1)

**SCHABERT** vorm. **N. A. MEYER,**

**Moskau, Pokrofska, Haus Gebr. Soboleff.**

Gegründet im Jahre 1868.

Übernimmt die Beförderung von Insertionen aller Art für

**ämtl. Zeitungen u. Journale d. Reiches.**

**rompte Expedition** | **Lieferung der Belege**  
 der Aufträge. | **kostenfrei.**

**Kostenanschläge**

werden auf Wunsch bereitwillig geliefert.

Nach Größe des Auftrages entsprechender **Rabatt.**

Annahme von Abonnements auf sämtliche im Russischen Reiche erscheinende Zeitungen und Journale.

### Ein junger Mann,

der die **Hand- und mechanische Weberei** erlernte, der **russischen, deutschen und polnischen Sprachen** in Wort und Schrift mächtig und mit **Pflicht-Angelegenheiten** zc. gründlich vertraut ist, **sucht**, gestützt auf gute Zeugnisse und Referenzen, per sofort **Stellung** in einem **Fabrik-** oder **Verkaufs-Geschäft.** (3—2)  
 Gefällige Offerten unter **Chiffre F. K. G.** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

### Ein tüchtiger Meister

f. **Kammgarnstoffe** wird gesucht. Offerten unter **K. K.** sind in der Exped. d. Bl. niederzulegen. (3—1)

### Sommertwohnung

von 3 kleinen Zimmern, mit oder ohne Möbel nahe am **Walde** in **Kolaszki**, nicht weit von der **Bahnstation**, bei **Düstermeister Reinhold Mantay.**

Der Roman

„**Durch Kampf zum Sieg**“ ist in 15 Hefen à 10 Kop. vollständig erschienen und in den **Buchhandlungen** v. **S. Arndt, Fildner** und **Schalle** zu haben.

**K. F. Becker's**

**Welt-Geschichte,** dritte Auflage mit **Illustrationen**, erscheint in 66 Lieferungen à 20 Kop.; vorrätzig in

**L. Fischer's** (3—3)

**Buch- und Musikalienhandlung.**

### Die Direction d. Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgendes **Immobilium** Anleihe verlangt wurde:

Unter Nr. 338 b, an der **Pólnocna-straße** gelegene, **Moszeł Schmul Sonnenberg** gehörige **Immobilium**, erneuerte Anleihe **Nr. 8200.**

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe wollen die **Vereinsmitglieder** im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.  
 Lodz, den 27. April (9. Mai) 1891.  
 Für den Präses: Director **R. Finster.**  
 Der Bureau-Director: **A. Rosicki.**

Ein gut möbirtes

### ZIMMER,

im **Centrum** der **Petrkauerstr.**, ist per sofort zu **vermieten.** Wo? sagt d. Exp.

### Eine Remise,

gewöbt, mit **eiserner Thür** versehen, ist sofort **jährlich**, oder **per Monat** zu **vermieten.** **T. G. Tennenbaum,** **Petrkauer-straße 259.** (3—1)

### Eine Zylindermangel

in **gutem Zustande**, wird zu **kaufen** gesucht. Offerten mit **Angabe** der **Breite** und des **Preises** beliebe man unter „**Zylindermangel**“ in der **Expedition** d. Bl. gefl. niederzulegen. (3—3)

### Die Leibgarde der Kaiserin,

Reiterstück für **Pianoforte** v. **Ch. Morley.** Preis **75 Kop.**; vorrätzig in

**L. Fischer's**

**Buch- und Musikalienhandlung.**

### Lodzer Victoria-Theater

Sonntag, den 10. Mai 1891:

**Benefiz** für **Frl. Thekla Trapsz**

Zur Ausführung gelangt:

**Klub kawalerów.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

**Meisterhaus.**

Sonntag, den 10. Mai 1891:

**Eröffnung**

des vollständig renovirten

**Gartens.**

Täglich **Frühstücks- und**

**kräftigen Mittagstisch.**

Vorzügliche **Biere** aus der

**Gehlig'schen Brauerei.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

### Ca. 300,000

**Schl. Schachtarbeiten** zu

**vergeben.**

Näheres im **Comptoir** der

### Gas-Anstalt

Ein comp.

**Einspannergespann**

wird zu **kaufen** gesucht

Wo? sagt die Exp. d. Bl.

**Dr. med. J. KLEMPNER**

**Augenarzt.**

ehemaliger **Volont.-Assistent** des **Prof. Bo**

in **Heidelberg.**

**Petrkauerstraße** Nr. 21 vis-à-vis der **Wp**

**Spokorny.** (10—)





# ZUR SOMMER-SAISON!

empfehlen sehr grosse Vorräthe von Neuheiten in:

Seidenen und wollenen

## Damen - Kleiderstoffen,

schwarz und couleurt, glatt und gemustert.

**Abgepasste ROBEN in eleganter Auswahl!**

**Foullards**, glatt und in reizenden Dessins. **Tschitschuntscha** (rohe chinesische Seide für Damenkleider und Herrenanzüge.)

Mousselins de Laine, Satins, Zephirs, Battiste, Cretons, in Hunderten von Mustern.

Gloria zu Damen-Regenmänteln (wasserdicht) Confectionsstoffe für Damen.

Beige und Confectionsstoffe für Herren- und Knaben-Anzüge.

**Plüsch, Sammete, Atlasse, glatt und gestreift, Decken-Atlasse.**

Ferner empfehlen:

**Taroslauer und ausländische Leinwände bestrenommirter Firmen.**

Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher, Weisszeuge aller Art, Inlets, Drillich, Steppdecken in Wolle und Seide, Piquedecken, Plüschdecken, Jutadecken, Ripsdecken, Portieren, Moebelstoffe, Teppiche, Läufer, Gardinen, Storen, Roleauxstoffe etc. etc. etc.

## HERZENBERG & ISRAELSOHN,

Nr. 23.

Petrikauer Straße

Nr. 23.

Billigste, aber absolut feste Preise.



Heute Nacht verschied sanft unsere theure Gattin,  
Mutter und Grossmutter

**Mary Ann Werner**

geb. Beckwith

im Alter von 72 Jahren.

Beerdigung Montag, Nachmittag 4 Uhr, vom Trauer-  
hause, Dzielna-Straße Nr. 1367.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Łódź, den 9. Mai 1891.

## Lampions und Drachen

verschiedensten Formen, Dessins und Größen sind zu den billigsten

Preisen und in größter Auswahl vorrätig in der

Papier- und Schreibmaterialien-Niederlage von

**A. J. TYBER,**

Petrikauer-Straße Nr. 47. (3-1)

## Garten- u. Strassenspreizen

aus schmiedeeisernen Rädern, solidem Bau, neuester Construction,  
offerirt die

Maschinenfabrik und Eisengiesserei

**MANNABERG & GOLDAMMER,**

vorm. Carl Söderström. (5-1)

## Zyrardower Schwarz

Unter Garantie für echte Farbe

empfehlen wir dem Publikum unsere

neuen **Diamantschwarzen**

Frauenstrümpfe im Preise von 5.50 bis Rs. 11.50 pro Duzend

Socken " " " 4. — " " 7.75 " " "

Kinderstrümpfe " " " 4.25 " " 6. — " " "

für Größe 5.

Der erste Versuch wird Jedermann von dem großen  
praktischen Werth dieser nach einem speciellen neuen  
Verfahren hergestellten Waare überzeugen.

Magazin der Zyrardower Manufacturen

von

**Hielle & Dietrich,**

Łódź, Petrikauer-Straße Nr. 6 neu. (7)

Soeben ist eine größere Sendung

## Stroh Hüte für Herren

eingetroffen, die der Leichtigkeit und praktischen Facons  
wegen hierdurch bestens empfehle.

Das Mode-Magazin von (3-2)

## Emma Röder,

Grüne-Straße 265b, vis-à-vis der neuen Synagoge.

8 neue (3-3)

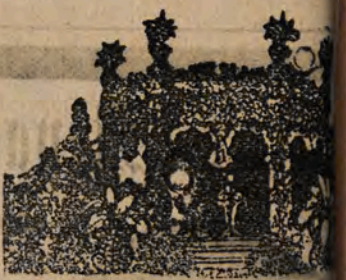
**Handwebstühle**

mit Regulator und Dreithalter, 1 Scheer-  
krone, 1 Leimmaschine, Geschire und  
Blätter sind sofort zu verkaufen bei  
**V. Reid in Zgierz.**

Gut geübte (2-2)

**Tailleurherinnen**

finden dauernde Beschäftigung in dem  
**Damen-Kleider-Atelier**  
von **L. Abramsohn & A. Epstein,**  
Kamienna-Straße, Haus Bronowski.



## Helenenh

Heute Sonntag, den 10. Mai

## CONCERT

der Kapelle des 37. Infanterie-  
Regiments, unter Leitung  
Kapellmeisters Herrn DIEBOLD  
Anfang 4 Uhr Nachmittag  
Entree 20 Kop., Kinder

## Restaurant Benedikt

Täglich Concert

der ungarischen Bigenner-  
unter Leitung des Kapell-  
Fatyola Lajos aus Nagy-  
Heute Sonntag, den 10. Mai

## Früh-Concert

Anfang der Abend-Concerte  
Entree 25 Kop.  
Bei ungünstiger Witterung  
Concert im Saale

## Waldschlösschen

Heute Sonntag, den 10. Mai

## Concert

der Theater-Kapelle, unter  
Kapellmeisters Herrn KIRSCHNER  
Anfang 4 Uhr Nachmittag  
Entree 20 Kop.

## Ed. Hentschel

Heute Sonntag, von 4 Uhr

## Frei-Concert

der Scheibler'schen Kapelle  
ergebenst einladet  
**Eine Mops-Hunde**  
ist am Sonntag auf der Petrikauer-  
handen gekommen und ist  
abzugeben im Gaswerk



# Beilage zu Nr. 106 des Podzer Tageblatt

## Inland.

**Moskau.** Auf der Moskauer-Kursker Eisenbahn, West von Moskau, zwischen den Stationen und Swinskaja, verunglückte nach dem „M.“ vor einigen Tagen der Güterzug Nr. 60 auf Fahrt nach Moskau, als er sich gerade auf abschüssigen Stelle befand. Als der Lokomotivführer bemerkte, daß ein Theil des Zuges sich abgehangen hatte, ließ er die Lokomotive anhalten, worauf deshalb der zurückgebliebene Theil des Zuges auf dessen ersten Theil aufsprang und mit solcher Wucht, daß dabei sieben Waggons räumert wurden. Zwischen zweien dieser Waggons befand sich der Kondukteur Michailow, der dem Zusammenstoß zerquetscht wurde. Der Kondukteur sprang vom Zuge und kam mit leichten Verletzungen davon.

**Salta.** Selbst heut' am 13. (25) April ein wir hier noch mit der kalten Jahreszeit zu tun haben, da die Salakette noch mit Schnee bedeckt ist, als ob wir uns mitten im Januar befänden. So schön ist es im Thale; die reichlichen Regen haben eine seltene üppige Vegetation hervorgerufen, hauptsächlich wird das Auge durch bei uns so seltenen Rasenflächen entzückt: die Läufer der Salakette, die sonst griessgrünig dastanden, haben sich in ein Lichtes, grünes Band mit Feldblumen geküßt; freilich nur auf eine Zeit, da die Maitonne bald wieder ihren erregenden Einfluß geltend machen wird. — Die Blumen haben prachtvoll angelegt und lassen auf kräftiges Wachsthum hoffen. Wie die Trauerwägen ausfallen wird, darüber kann man nachher noch nicht urtheilen. Die Fruchtbäume mit Blüten geradezu überladen. Besonders ungenügend die Gartenbesitzer, die neue Anpflanzungen gemacht haben, denn bei den diesjährigen Verhältnissen geht schwerlich ein Segling verloren.

**Sewastopol.** Die aus den drei Kanonenböden „Denez“, „Tschernomores“ und „Kubanes“ bestehende Flotte, welche die Besatzung des Großfürsten Nikolajewitsch des Älteren von Salta nach Sewastopol brachte, traf nach der „R. L.“ am 20. (a. St.), Nachmittags 4 Uhr in Sewastopol ein. Nachdem der Sarg vom Kanonenboot „Denez“ Land gebracht und auf den bereitstehenden Transportwagen geladen war, bewegte sich die Erziehungslänge der Katharinen-Straße nach der Admiralitäts-Kathedrale. Dort wurde der Sarg von der Generalität in die Kathedrale getragen und nach dem Todtenamt aufs Neue auf den Transportwagen zurückgebracht. Der Erziehungszug bewegte sich sodann nach dem Bahnhof, wo eine Ehrenbesetzung mit Fahne und Musik Aufstellung genommen hatte. Im Beisein der Behörden und der Offiziere der Stadt-Verwaltung, des Adels, der Militär- und Marine-Institutionen, der Zivilbehörden und früherer Werthetiger Sewastopols, Marine-Schiffen etc. Dichte Volksmassen füllten die Straßen und Plätze, durch welche der Beiseinzug des Großfürsten Nikolajewitsch der Jüngere dem Beiseinwagen zu Fuß. Die Truppen der Artillerie, sowie die auf der Rhede befindlichen Kriegsschiffe die militärischen Ehrenbezeugungen ab. Der Sarg wurden viele Kranke niedergelegt. Um 7 1/2 Uhr Abends fuhr der Zug nach Moskau ab.

## Ausländische Nachrichten.

— Ueber die in Düsseldorf gehaltene Rede des Kaisers Wilhelm II. äußert sich das „Leipziger Tageblatt“ wie folgt:  
Die Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Fürsten von Wied bei dem Festmahl der Provinzialstände in Düsseldorf zeichnet sich durch tiefen Gehalt aus und entbehrt nicht eines schwermüthigen Tones. Der Grundgedanke der Rede ist, daß der Erfolg der Bemühungen des Kaisers, die allgemeine Anhänglichkeit zu sichern, nicht überall seinen Wünschen entspricht, daß Zweifel bestehen, welche er zu beseitigen hofft, daß dazu aber auch vertrauensvolles Entgegenkommen auf Seiten der Bevölkerung nöthig sei. Rheinlande sind der Hauptstadt der Grobindustrie des Reiches Preußen und des ganzen Deutschen Reiches. Dort ist der Gegensatz der Interessen des Landes zum Kaiser, als in anderen Provinzen und Gebieten des Reiches, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, zwischen Producent und Konsument und den nicht industriellen Kreisen lebendiger zur Erscheinung. Es läßt sich nicht verkennen, daß in der Rheinprovinz in sozialer und in politischer Beziehung große Interessen in Betracht kommen, die nicht aufs Spiel gesetzt werden dürfen, sondern welchen zur Förderung der Gesamtheit die höchste Aufmerksamkeit zugewandt werden muß. Der Kaiser ist sich dieser Pflicht wohl

bewußt, und er nennt in seiner Rede die Rheinprovinz figurlich das Herz des Staates, dessen frisches Pulsen für den ganzen Staatskörper unentbehrlich ist. Seine Fürsorge ist deshalb darauf gerichtet, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter auf die Grundlage der Gerechtigkeit zu stellen und der Industrie den Absatz zu gewähren, auf welchen sie angewiesen ist. Das Arbeiterschutzgesetz, welches dem einen Zwecke dienen soll, ist dem Abschluß nahe, und der Handelsvertrag mit Oesterreich hat die Bestimmung, der Industrie Ersatz zu gewähren für die Abgabegebiete, welche man ihr zu verchristen droht. Der Kaiser hat die Hoffnung ausgedrückt, daß der Handelsvertrag mit Oesterreich der rheinischen Industrie zu dauerndem Nutzen gereichen wird. Es bestanden bekanntlich in dieser Beziehung Zweifel, welche durch falsche und erstlich böswillig erfundene Nachrichten genährt wurden. Die rheinische Industrie war theilweise durch die Besorgnis in Unruhe versetzt, daß durch den Handelsvertrag mit Oesterreich die Vorthelle preisgegeben werden sollten, welche der deutsche Zolltarif den Rheinländern gewährt. Die Mittheilungen aus Wien ließen darüber keinen Zweifel, daß diese Besorgnisse unbegründet sind, und die Worte des Kaisers bestätigten die Wichtigkeit der Annahme, daß der Handelsvertrag der deutschen Industrie keinen Nachtheil, sondern nur Vortheil bringen wird.

Ueber die friedliche Gesinnung des Kaisers konnte nach allen seinen Worten und Thaten, welche während seiner nun halb dreijährigen Regierung vorliegen, keine Meinungsverschiedenheit obwalten, alle vorangehenden Rundgebungen des Kaisers für die Erhaltung des Friedens werden aber durch die neueste, in Düsseldorf geschene, überboten. Der Kaiser sagte, daß, wenn es auf ihn allein ankäme, der Friede überhaupt niemals eine Störung erleiden würde, daß er aber auch ohne diese Machtvollkommenheit Alles ausbieten werde, um jede Friedensstörung zu vermeiden. Der Beifall, welchen die Höheren den kaiserlichen Worten zollten, wird darüber belehrt haben, daß die Friedensbestrebungen des Kaisers in der Rheinprovinz voller Zustimmung begegnen, und es geht aus der ganzen Sachlage hervor, daß diese Meinung im Deutschen Reich über all getheilt wird. Leider aber ist aus den Worten des Kaisers zu entnehmen, daß er selbst nicht allzu fest auf die Möglichkeit, den Frieden in Zukunft zu erhalten, baut, und es liegen ja hinreichende Anzeichen vor, daß die Friedensliebe Frankreichs nur so weit reicht, als keine Wahrscheinlichkeit besteht, daß ein Krieg gegen Deutschland einen günstigen Ausgang für Frankreich nehmen werde.

Wer wollte verkennen, daß die dem Kaiser gestellte Aufgabe schwierig ist, und deshalb muß ihm um so mehr daran liegen, daß der Weg, welchen er eingeschlagen hat, auch von der öffentlichen Meinung als der richtige anerkannt wird. Deshalb erscheint auch die Stelle seiner Rede, in welcher er die Zuversicht ausspricht, daß er sich auf dem rechten Wege befinde, die wichtigste. Der Kaiser hat erklärt, daß er von den Bahnen, die er sich selbst vorgezeichnet habe und für die ihm die alleinige Verantwortung zustehe, nicht abweichen werde, das Heil beruhe nur im Zusammenwirken aller Theile. Diese Erklärung kann nur auf Zustimmung rechnen, weil sie auf der Voraussetzung beruht, daß die Volksvertretung die zur Durchführung der kaiserlichen Absicht dienenden Gesetzentwürfe annimmt. Auch im Verfassungsstaate ist die Initiative des Monarchen von entscheidender Bedeutung, ein schwankender Charakter, der unsicher umhertastet und sich der Ziele, welche er anstrebt, nicht bewußt ist, wird die öffentliche Meinung für sich gewinnen, die Parthei-Interessen gewinnen unter einem solchen Monarchen einen Einfluß, der sich mit der Gesamtwohlthat nicht in Einklang bringen läßt. Das Gesamtinteresse ist am besten gewährt, wenn alle Theile zur Erreichung des Staatszweckes einmüthig zusammenwirken, das ist das Schlüsselwort der kaiserlichen Rede, und daß sie den rechten Ton getroffen, beweist der Beifall, welcher ihr zu Theil geworden ist.

## Bunte Chronik.

— In der Nähe von St. Croix Lake in Wisconsin wurden kürzlich, so berichtet die „New-Yorker Staatszeitung“, zwei Weihen gefunden, die eines Indianers und einer weißen Frau. In dem Indianer erkannte man einen unter dem Namen „Big Fred“ allgemein bekannten Jäger und in der Weihen seine Gattin Elsie eine Deutsche von Geburt. Vor etwa 10 Jahren lebten bei Minnesota Point in einer ärmlichen Hütte die 60jährige „Großmutter“ Schulz, ihr alter und gebrechlicher Bruder und ihre Enkelin, die schöne Elsie. Großmutter Schulz besorgte den Leuchtturm am Eingang der Superior-Bai und ihren Haushalt und lebte mit den Indianern jener Gegend in beständiger Freundschaft. Sie stand übrigens bei den rothen Söhnen des Waldes, denen sie in einem Gemisch von deutscher und englischer Sprache Strapazitäten zu halten pflegte, in hohem Ansehen. Ihrer Enkelin war

es mit großer Liebe zugethan, und ihr höchster Wunsch war, sie dereinst als Lehrerin zu sehen. Allein die kleine Elsie hatte keine Lust zum Studiren; sie streifte lieber durch die Wälder oder ruderte auf dem See herum, mit dessen zahlreichen Büchsen sie vertraut war, wie sonst nicht Jemand. Bei solchen Gelegenheiten traf sie auch den Indianer „Big Fred“, und es entspann sich zwischen den beiden ein Liebesverhältnis. Eines Tages wurden sie von der Großmutter Schulz in zärtlichem Besammeln überfallen. Ehe sich jedoch die alte Frau von ihrem Schrecken erholt, hatte der Indianer seine blonde Braut auf den Arm genommen und war mit ihr im Waldesdickicht verschwunden. Großmutter Schulz suchte Tage lang nach der geliebten Enkelin, ohne eine Spur von ihr finden zu können. Ihr Gebahren wurde von da an so seltsam, daß man es für nöthig hielt, sie ihres Amtes als Leuchtturmwärterin zu entsetzen, weil man für ihren Verstand fürchtete. Großmutter Schulz nahm hierauf ihre nicht unbeträchtlichen Ersparnisse und reiste mit ihrem Bruder gebrochenen Herzens nach Deutschland zurück. Elsie jedoch heirathete ihren rothen Liebhaber nach indianischem Brauch und führte mit ihm ein unstetes Wanderleben. Neulich brannte in einer kalten Nacht die Hütte nieder, in der sie sich gerade aufhielt. Halb nackt flüchteten sie sich ins Freie, konnten aber kein anderes Obdach finden. So erlagen sie der bitteren Kälte, und erst einige Tage später wurde der todte Indianer und sein Weib von Holzfällern gefunden.

— Der Expresszug der Kanadischen Pacificbahn legte von Vancouver mit Reisenden des Dampfers „Empress of India“, die auf einer Rundreise um die Welt begriffen waren, die 2600 Meilen lange Strecke in 3 Tagen 17 Stunden zurück. Die bisherige Dauer der Reise betrug 6 1/2 bis 7 Tage. Die Reisedauer von Yokohama nach Montreal dauert jetzt genau 2 Wochen. Drei der Reisenden werden den Cunarddampfer in New-York erreichen und in London am 10. Mai, mithin nur 3 Wochen nach der Abreise von Yokohama, eintreffen. Die Kanadische Pacificbahn fördert zukünftig die nach und von Japan nach China bestimmte britische Post mit der angegebenen Beschleunigung.

— Eine mysteriöse Selbstmordversuchsgeschichte berichtet man aus Wien. Kürzlich erschien dort 12 Uhr Nachts der 21jährige Student der Technik, Ignaz Hoffmann, mit einem Taschentuchverbande am Halse im allgemeinen Krankenhaus. Als der Verband gelüftet wurde, da zeigte sich eine die Musculatur und den Kehlkopf bloßlegende tiefe Schnittwunde am Halse. Der Patient gab über die Provenienz der Verletzung die nachstehende, mysteriös klingende Erzählung zum Besten. Er sei am Tage zuvor nach dem Semmering gefahren, um sich daselbst mittels eines scharfgeschliffenen Rückenmessers zu entleiben, da ihm das Leben zur Last geworden sei. Um 2 Uhr Nachts habe er sich die Verletzung beigebracht und sei hierauf blutüberströmt zusammengestürzt. Von Neuem erfaßt, habe er die Wunde mit seinem Taschentuche recht und schlecht verbunden und gegen Morgen einen Arzt aufgesucht, der sich jedoch geweigert habe, ihm die erbetene Hilfe zu leisten. Auf der Straße sei er von den Leuten, denen sein blutiges Tuch aufgefallen war, des Mordes verdächtigt und der Gensdarmerei überliefert worden. Erst die Behörde habe seine Rückkehr nach Wien veranlaßt.

— Die Hunde werden im deutschen Heere nicht nur als Ueberbringer von militärischen Nachrichten u. s. w. benutzt, sondern neuerdings auch in der Pflege der im Felde verwundeten Krieger abgerichtet. Ein kürzlich bei einem Jägerbataillon eingezogen gewesener Forstmann berichtet darüber der „Schlef. Ztg.“ Folgendes: Es handelt sich im Ernstfalle darum, daß Hunde die im Gefecht verwundeten Krieger, welche im Walde oder in einem kuppigten Terrain vereinzelt umherliegen, auffinden. Um dies zu üben, muß eine Anzahl von Mannschaften zerstreut im Terrain sich verstreut niederlegen und sich nicht rühren, das Gesicht dem Erdboden zugelehrt. Die Hunde haben die Aufgabe, diese „Verwundeten“ aufzuspiüren. Wenn sie einen solchen gefunden haben, legen sie sich mit den Vorderpfoten auf ihn und fangen an zu bellern, wodurch sie den Krankenträgern den Ort anzeigen. Der Hund bleibt so lange bellend bei dem Verwundeten — was man auf der Jagd bei Wild bekanntlich „todt verbellen“ nennt, eine Eigenschaft, welche bei Jagdhunden sehr geschätzt wird — bis die Krankenträger zur Hilfe erschienen sind. Jede Kompanie der Jägerbataillone hat etwa zwölf solcher abgerichteter Hunde. Es werden ausschließlich Schäferhunde und Spitze dazu verwendet, nicht Hühner- oder sonstige Jagdhunde, weil letztere durch ihren Gang zur Jagd beim Aufsuchen von Verwundeten in wald- und wüstenreichem Gebiet oft von ihrer Aufgabe abgelenkt würden.

— Das hundertjährige Jubiläum feierte am 3. Mai cr. der Oberschlesische Kohlenbergbau, d. h. soweit derselbe in staatlichem Betriebe steht. Man rechnet den eigentlichen Beginn des Bergbaues in Oberschlesien von der Zeit an, wo für Rechnung des Staates Graf von Reden die Steinkohlen-Förderungen der Königsgrube bei Gchorzow

und der Königin-Luise-Grube bei Zabrze im Jahre 1791 eröffnete. Graf von Reden, welcher so eigentlicher Begründer des staatlichen Bergbaus in Oberschlesien zu betrachten ist, war bis 1818 Oberberghauptmann und Chef des Bergamts- u. Hüttendepartements und starb im Jahre 1817. Sein Andenken ehrt die Nachwelt durch Errichtung eines Standbildes (auf einer Anhöhe bei Königsgrube), dessen Enthüllung König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1853 persönlich beivohte. In kleinen Anfängen hat der Bergbau sich in der Provinz Schlesiens im Laufe des jetzt verfloßenen Jahrhunderts außerordentlich entwickelt. Im Jahre 1791 wurde an der Stelle, wo heute das Hofgebäude der Stadt Königsgrube steht, der erste Grubenbau mit zehn Bergleuten begonnen. Im Jahre 1799 war die Zahl der Bergarbeiter auf 185 gestiegen, die in jenem Jahre 60,846 Tonn a 3 1/2 Ctr. im Gesamtwerthe von 10,999 Ctr. lern förderten. Auf der Königin-Luise-Grube waren in demselben Jahre (1799) 129 Arbeiter beschäftigt, welche 32,609 Tonn Kohlen Werthe von 5863 Thalern förderten. Der mittlere Kohlenpreis pro Tonne (3 1/2 Ctr.) stellte sich diese Zeit (1799) auf 5,26 Silbergroschen. Nachdem man angefangen, die Steinkohlen Kohleisenzeugung zu benutzen, ferner bei Ziegeln und beim Calciniren des Eisens, nahm die Kohlenförderung in der Provinz Schlesiens einen ungeheuren Aufschwung. Es betrug im Jahre 1853, also 59 Jahre später, die Förderung auf den 148 schlesischen Gruben auf denen 19,173 Arbeiter beschäftigt waren, 18,170,670 Tonn Steinkohlen a 3 1/2 Ctr. Gesamtwerthe von 5,547,642 Thalern. Im Jahre 1889 endlich betrug die Förderung Schlesiens bei über 60,000 Bergleuten nicht weniger als 19,000,875 Tonn a 20 Ctr. im Gesamtwerthe von 82,493,300 Mark. Seit dem 10. October 1860, dem Tage der Eröffnung der ersten Bahn im ober-schlesischen Industriebezirk, vollzog sich der Absatz der ober-schlesischen Kohle nach Mittel- und Niederschlesien, nach der Provinz Brandenburg, Ost-, Westpreußen, Sachsen, Westfalen, Hannover, Oesterreich, Rußland, Serbien und Rumänien. Die Feier des hundertjährigen Jubiläums vollzog sich in der Abhaltung einer Parade auf dem Festplatz zu Zabrze, wo auch kirchlicher Andacht, bei welchen Gelegenheiten die Behörden verschiedentlich Befehle ergaben, die Arbeiter, von denen nur die Beamten mehrere mit Orden decorirt wurden vor den Versammlungen sozialdemokratischer Agitatoren zu warnen.

— Aus dem Riesengebirge wird gemeldet, der Schnee auf dem Rücken des Gebirges im noch meterhoch lagert. Dabei ist derselbe durch die Wärme der letzten Tage so mächtig geworden, daß Begehen desselben ohne Schneeschuhe unmöglich ist. Die verschiedenen Zugänge vom Thale nach dem Gebirgsflamme, soweit sie auch im Winter begangen worden sind, tragen jedoch noch vorzüglich. Da die Schneeschmelze in beschleunigter Weise vor sich geht, so sollen die Boglerhäuser auf der Schneetappe und die Riesengruben bereits am 10. d. M. eröffnet werden. Auf dem Hochplateau der Schlingelbaude ist starke Stachelquelle entdeckt worden.

— Von der fabelhaften Unsicherheit der spanischen Eisenbahnen liefert wiederum neuer Raubfall, der sich an einem der letzten Tage auf der Strecke zwischen Madrid und Valladolid in den Nachmittagsstunden zu einem schlagenden Beweise. Die Opfer des Brechens sind zwei Kaufleute. Sie benutzten Coupé dritter Klasse. Bald nach ihnen fuhr in dasselbe drei zerlumpte Kerle, welche nach sich der Zug kaum in Bewegung gesetzt hatte, den beiden Reisenden eine Unterhaltung anzuknüpfen versuchten und ihnen dabei ihre klägliche Lage den gänzlichen Mangel an Geldmitteln klagen. Bis zum „Escorial“ führten sie diese Bettlerkonvois auf. Nach der Abfahrt von dieser Station warfen sie die drei aber plötzlich auf die überraschten Kaufleute und raubten ihnen 743 Pesetas, 594 M. 30. Pf., welche dieselben in baarem Gelde bei sich führten. Mit der Drohung, dieselben Leben zu bringen, wenn sie den Vorfall zur Anzeige brächten, wußten sie die Ueberfallenen einzuschüchtern, daß diese die Handten, welche unterwegs aus dem Zuge sprangen, ruhig ihrer Fahrt ziehen ließen und nicht wagten, von dem Ueberfallenen Meldung zu machen, bis sie in Valladolid angekommen waren.

## Kleine Notizen.

— In Luxemburg ist die Rede von einer bevorstehenden Verlobung des Großherzogs Wilhelm von Luxemburg mit der Prinzessin Margarethe, der jüngsten Schwester des Königs von Preußen.

— Es heißt, daß Kaiser Wilhelm demnächst den veränderten Hofe einen Besuch zu machen gedenkt.



Neuheiten der Saison!

# Schirmfabrik, ADOLF ROSENTHAL,

269 Petrikauer-Straße 269, Filiale, Petrikauer-Straße 575 vis-à-vis Grand Hôtel.

Neuheiten der Saison!

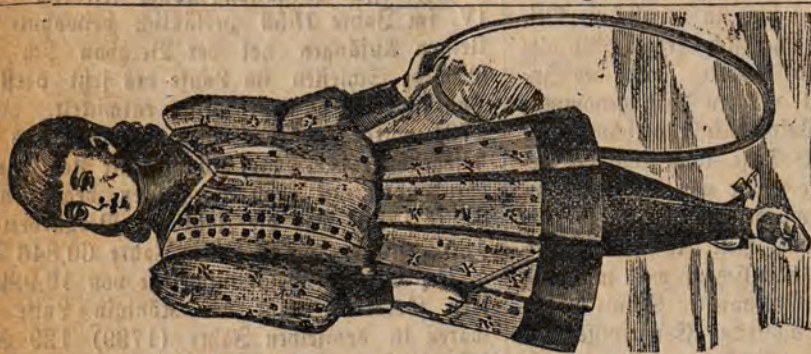


Sonnen- u. Regenschirme

Zu Preisen ohne Konkurrenz!

Reparaturen und Bezüge werden billigst ausgeführt.

Petrikauerstr. 40.



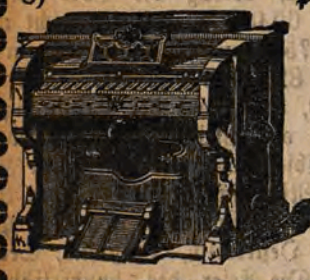
Stühle, rechter Seitenflügel, 2. Eingang, eine Stiege.

## „Bazar Flora“

Petrikauer-Straße Nr. 40 Haus M. Silberstein. Größter Bazar für Damen- und Mädchen-Confection. Elegante Mädchenkleidchen von Rs. 1.75 an. Größte Auswahl in STOFF-BLOUSEN u. MATINEE's in Mousseline de laine und Foulé imprimé. Billigste aber feste Preise.

## Gebethner & Wolff,

Petrikauerstraße Nr. 18. Flügel-, Piano- und Harmoniumlager in Verbindung mit Musikalienhandlung. Instrumente zum Vermieten. Bestellungen auf Stimmen u. Reparaturen, sowie auf Transport und Verpacken werden angenommen.



## Marmor-, Sandstein-, Schenit- und Granit-Industrie

A. FIEBIGER in Lodz, Kirchhof-Chaussee Nr. 64a (neu 78), gegenüber den Eingängen der Friedhöfe, empfiehlt sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Gräften, in jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und russischen Schenit und Granit wie auch in schwedischem und russischem Labrador mit versteinerten erhabenen verzierten Aufschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäß billigen Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mich zur Uebernahme und Ausführung besserer Bauarbeiten, als: Pilaster, Säulen mit und ohne Bekrönung, Gesimse, Balkone, Treppen, Wandverkleidungen, Flurbeläge etc. etc. in Granit und allen Marmorgattungen, — sowie in weissen — und jetzt wegen seiner Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere Firungster Realität und sauberster Arbeit die zeitgemäß soliden Preise zu. N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen umgehend beantwortet; — Auch stehen Proben von meinen weissen, — wie auch rothen Sandsteinen, im Februar 1891.

A. FIEBIGER, Bildhauer und Steinmetzmeister.

## Fabrik wattirter Decken

von Emma Rampold,

Ramienna- (Fenster-) Straße Nr. 1418 e, 7 (neu), 2. Etage, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas, sowie Baumwollstoff-Steppdecken, nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet. Preis von 5 bis 20 Nbl. pr. Stück.



Einige Liter Wasser unmittelbar beim Ausbruch des Feuers nützen mehr als hundert Eimer eine halbe Stunde später, deshalb versäume Niemand die Anschaffung von

## Bauer's Feuer-

## Anihilatoren,

40,000 Stück verhandt. Zuverlässig. — Einfach. — Tragbar. Immer bereit. General-Depôt für das Königreich Polen bei

Leon Jantzen, Warschau, (vorm. Steinert & Jantzen.) Miodowa 15.

## Die Holzcement-, Asphalt- und Asphalt-Dachpappen-Fabrik J. HAUSMANN & CO.

empfiehlt: als vorzügliches Holzschutz- und Conservierungsmittel „Carbolineum“

in Ballons und Petroleumgebinden. Das Carbolineum hat sich, als säurewidriges Anstrichmittel in der Praxis bewährt zum Anstrich von Balkenköpfen, Baubölkern jeder Art, Bretterverchalungen, Fußbodenlagern, Holz unter der Erde, Holz im Wasser, Holzschwellen, Säune jeder Art zum Schutz gegen feuchte Mauern und Wände, Holz- und Mauerwurm, Dämpfe und Ausdünstungen welche das Holz schädlich beeinflussen, Bohrwürmer und Insecten.

## Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, u. Kinderwagen-Fabrik

## Josef Weikert,

Petrikauer-Straße 89 (neu), liefert billig:



Kinderwagen, Kinderbetten, Wiegen, Sicherheitschloßer, Cassetten, Schweizer Nägel, etc., Bring-Maschinen, Blumentische,



Kinder-Velocipeds, Schubkarren, Kastenwagen etc. etc. Garten-Möbel und Grabgitter in verschiedenem Gefins werden prompt zu den billigsten Preisen angefertigt.



## Feder-Rover — neuestes System.

Die Allerhöchst im Jahre 1887 bestätigte

## Commerz- und Commissions-Bank

mit 1,000,000 Rubel Kapital. Verkauf von Prämien-Anleihen auf Platanzahlung. Angelb Rs. 15, monatliche Raten von Rs. 5. Sehr mäßige Bedingungen: 8% jährlich und 1/2% Commis. Vom Momente der Anzahlung gehört jeder Gewinn dem Käufer.

Am 1. (13.) Mai a. e. Loosung mit Gewinn von Rs. 200,000,

75, 40, 25 Tausend und 296 Gew. auf 260,000 Rubel. Aus der Provinz ist das Angelb pr. Post einzusenden. Die Vertretung der Bank in Warschau, Karmelicka Nr. 6 No. 7.

S. Korngold.

Näheres in Lodz im „Grand Hotel“.

## Gas-Bade-Defen, Gas-Heiz-Defen,

für feinste wie gewöhnliche Einrichtung empfohlen (10-6) E. Häbler & Co., Lodz, Petrikauerstraße Nr. 193 (neu).

## Webmeister

Ein practisch-erfahrener Webmeister in allen Branchen der Weberei, Musterzeichner für Kammgarn-Confection, ff. Strich-Cord, Lächer, Filanelle und Baumwollwaaren, Manipulant und Garnkammer, im Besitze guter Zeugnisse, mit guter Handschrift, der deutschen, polnischen und russischen Sprache mächtig, sucht Stellung als selbstständiger Leiter der Fabrik für Hand- oder mechanische Stühle verschiedener Systeme. Gefl. Offerten an die Exp. dieses Blattes sub „Stellung“ erbeten. (3-2)

Lodzer Freiwillige Feuer-Montag, den 11. Mai um 6 1/2 Uhr Abends. Uebung I. Zug im Requisitionshause des II. „Commando“ der Lodzer Freiwilligen Feuer-

Ein neuer Transport ausländischer Herren-Garnitur- u. Paletotstoffe sind angekommen und solche zu sehr convenienten Tuch- und Cord-Gesetzen von A. Breslauer, Petrikauerstr. 275, Haus 54.

Eine deutsche sucht in Lodz oder nach Aus sofort Stellung. Gest. Offert M. S. M. an die Expd. d. Bl.

Vulkan (10) Tabak- u. Cigaretten-Fabrik, 786, Petrikauerstr. In detail zu allen Adressen.

Eine Sommerwohnung zwei Stunden von Lodz und von der Station Rogow entfernt, Park, Fluss und an einem grossen Wald gelegen, ist sammt allem Komfort am Ort zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition in Kolacin pr. Brze.

Gold- und Silberverkauf, tausche um und zahle die Preise von größeren Kommoden ein Unterchied zu. Am billigsten verkaufen benutzte Bijouterie, Verlobungsringe, etc., Reparaturen. Warschau, Nowy Swiat 61, graphie, 1. Stock. Heinrich Juwiler, 3.

Ein junges Mädchen welches in Warschau in Stellung der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist und das Nähere versteht, sucht Stellung als Lehrerin oder als Bonne. Gefällige Offerten unter die Expedition dieses Blattes.

Ein Knabe Sohn anständiger Eltern, mit nöthigen Schulkenntnissen wird als Lehrling angenommen in der Buchdruckerei „Lodzer Tageblatt“.

Ein ehem. Stud mit sehr guten Referenzen in die Ferien bei einer Familie in der Stadt oder außerhalb zu übernehmen. Konversation in deutsch. Offerten sub H. I. Expedition dieses Blattes.

Dr. B. Handelsmohnat wohnt jetzt Dzielnas (Bahr-) Strasse Sprechstunden speziell für Magenkrankheiten von 7 1/2-10 Uhr Vorm. 3-5 Uhr Nachmittags. Vom 1. Juli 1891 wird zu mieten ein geräumiger kühler nebst Wohnung von 4 Zimmern Stall für 2 Pferde. Gefällige Offerten unter die Expedition dieses Blattes niederlegen.

Ein Bortwe in einer schönen gesunden Lage, von der Station Gorkowice, Warschau-Wiener-Bahn entfernt, ist lebend und todtem Inventar zu kaufen. Nähere Auskunft in der Exp.

# Eine complete Woll-Spinnerei

in Suprasl bei Bialystok mit guter Wasserkraft, ist vom 1. (13.) Mai a. e. ab zu verpachten. Dieselbe besteht aus 5 Sack, 5 Selfactors und einer Mulejenny, mit zusammen 2110 Spindeln, den nöthigen Wölfen, Zwirnmaschinen, sowie allen erforderlichen Utensilien und befindet sich in bestem betriebsfähigem Zustande.

Reflectanten belieben sich sub W. Z. an das Annoncen-Bureau von Rajchman & Frenkler, Warschau, Senatorska 26, zu wenden. (3-3)



Beilage zu Nr. 106 des

# Podzer Tageblatt

## In neuem Leben.

Einförmig grau verschwimmen Meer und Himmel; selbst den Stand der Sonne verliert keine Richtung im undurchdringlichen Nebel. Gewaltige Nebelmassen umdrängen das einsame Boot auf hoher See und umfassen es mit dichten Schleiern, die jeden Anblick verwehren. Einen einzigen Insassen trägt das kleine Fahrzeug. Er ist ein kräftiger, wettergebräunter Jüngling, dessen Kleidung den Seemann verkündet. Sein Auge ist müde und seine ganze Haltung spricht von Entmuthigung und Verzagttheit. Die Wände liegen unthätig im Boote — ein Spiel der Wogen treibt es ziellos dahin.

„Dieser Nebel! dieser schreckliche Nebel!“ murmelt der Jüngling und senkt seinen Blick, den er spähend in die Ferne richtet. „Unmöglich, zu wissen, wo ich mich befinde, wohin mich der Strom verlagert! Unmöglich, zu bestimmen, nach welcher Richtung das Land liegen mag! So windet alle Hoffnung auf Rettung, auch die letzte — die letzte!“

Er birgt das Haupt in den Händen und ein Schauer durchbebt seine kräftige Gestalt.

„O, wäre ich doch lieber schnell mit den Andern versunken,“ flüstert er, „als so einsam und verlassen die Qualen des Todes tausendmal durchkosten zu müssen!“

Vor seinem inneren Auge ersteht sie wieder, die schreckensvolle Scene. Er sieht den stolzen Dreimaster und seine wackeremannung im ungleichen Kampfe mit den wüthendsten Elementen. Er hört das Toben des Sturmes, das Krachen der Masten und das Klirren der Segel, er sieht die gewaltigen Sturzwellen verderbenbringend über das Schiff hinwegrollen. Wieder vernimmt er die Angstschreie der Passagiere, des Capitains ruhig bleibende Stimme, den verzweifelden Schrei: „Leb! ein Leb! ein Leb und den nur verzweifelt ertheilten Befehl, die Böte auszuheben. Noch weiß er genau, mit welcher ungeheurer Anstrengung der Mannschaft die Ausführung dieser Anordnung gelungen. In dem ersten Boot war er beordert worden; er sollte ein Kamerad ihm dahin folgen, er war eine mächtige Sturzwelle gekommen. Mit einem Ruck hatte sie das Boot hinweggerissen und ihn so heftig auf den Boden geschleudert, daß ihm die Sinne geschwunden waren. Und als er wieder zu sich gekommen, vermochte er von dem Schiffe nichts mehr zu erblicken, da fand er sich allein auf einsamem Meer, von Sturm und Wogendrang umbraust — allein, verlassen, dem Untergange preisgegeben!

Nun müssen es schon zwei Tage sein, daß er so dahintreibt, ein Spiel der Wellen des Windes. Der Sturm hat sich allmäh-

lich gelegt — aber nur auf wenige Stunden hat die Sonne das Meer mit Glanz überfluthet und Hoffnung in sein Herz gestrahlet. Dann ist der Nebel aufgestiegen — dichter und dichter, Alles verhüllend und verdunkelnd: den Himmel, das Meer und die Hoffnung!

Er ist nicht feige! — o nein! Wohl hätte er vermocht, der Gefahr unverzagt in das Auge zu schauen und muthig kämpfend dem Tode entgegen zu gehen. So aber — ihn unthätig, langsam herannahen zu sehen, den Tod vor Erschöpfung und Hunger! Auch der Tapferste hat da das Recht, zu zagen!

Und er lebt so gern! er hat so viel, das ihn mit süßen Banden an das Dasein fesselt! Sein treues Mütterlein, an deren Seite er das Osterfest zu verleben gehofft, sein holdes Mädchen, dessen Zuneigung er sich sicher fühlt, daß er schon den goldenen Heif gekauft, den er ihr als Pfand der Verlobung an den Fingern stecken will. So schön, so reich das Leben, von dem er lassen soll — und vor ihm — der Tod — das Versinken in's Nichts!

„Nur leben! leben!“ ruft er in heißem Sehnen.

Da taucht in seiner Erinnerung ein blaßes Frauenantlitz auf, wie er es in jener schreckensvollen Stunde so ruhig und verklärt unter all' den angstverzerrten Mienen erblickt. Die junge Gattin des Capitains war es, die inmitten der allgemeinen Verzagttheit, die mitreisenden Frauen ausgerichtet und getröstet. Er hatte ganz in ihrer Nähe zu thun gehabt — wie ein höheres Wesen war sie ihm erschienen.

„Hängst Du denn so wenig am Leben, daß Du den Tod nicht fürchtest?“ hörte er eine Freundin zu ihr sagen.

„Der Tod kann meinem Leben nichts anhaben,“ klang es zuversichtlich von ihren Lippen zurück. „Ich habe die Verheißung des Herrn: wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbt!“

Dies hatte sich das Wort in sein Gedächtniß geprägt; jetzt taucht es wieder lebendig vor ihm auf.

„Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbt!“ tönt es immer wieder in seinem Herzen.

Er weiß es wohl, wer dieses Wort gesprochen. Sein frommes Mütterlein, des Schullehrers Wittwe, hat es ihm früh gelehrt — allein das Wort erweckte keinen Widerhall in seinem Herzen, das im Vollbesitze der Jugendkraft noch nicht empfänglich dafür war. Er war so heiter, so gesund, so lebensfreudig — was wollte er mehr? Was fragte er nach einem anderen Leben, dem der Tod nichts anhaben kann! Jetzt aber, jetzt, wo der Tod ihm naht, wo sein Leben ihn treulos zu verlassen droht, jetzt zieht es durch sein Herz wie Erwachen neuer, brennender Sehnsucht. O, jenes Leben, dem der Tod

nichts anhaben kann, das er erst völlig zur Blüthe bringt — o, jenes Leben zu besitzen! Wenn doch auch er es vermöchte! „Wer an mich glaubt!“ — nein! bisher hatte er noch nicht an Ihn geglaubt! Er hatte seines Mütterchens Worte zwar nie bezweifelt — er hatte des alten Pastors Lehren ehrfürchtig angehört, er hatte sogar den Spruch gelernt von der Auferstehung und dem Leben, aber er war ihm noch niemals nahe getreten, dem Fürsten des Lebens, und nun war es zu spät . . . zu spät!“

Aufföhnend birgt er von Neuem das Gesicht in den Händen.

Da — was war das? Klingt nicht ein dumpfer Ton an sein Ohr, deutlich unterscheidbar vom Wellengebrause? Gespannt horcht er auf. Noch einen vernimmt er, und noch einen! In regelmäßigen Zwischenräumen folgen sie sich. Kein Zweifel! er irrt sich nicht! Was er vernimmt, ist fernes Glockengeläute! Ja, nun entsinnt er sich auch — morgen ist Ostern und heute Abend läuten sie das hehre Fest mit allen Glocken ein.

Neue Hoffnung schwellt seine Brust.

„O, Gott!“ ruft er und greift von Neuem zu den Rudern, „Dank Dir, o Dank! Du willst mich retten, mir dieses Leben lassen, damit ich Zeit habe, den Lebensfürsten zu suchen und das Leben, dem der Tod nichts anhaben kann!“

Und mit gewaltiger Anspannung aller seiner Kräfte rudert er nach der Richtung hin, von der das Glockengeläute erschallt. Deutlicher und deutlicher wird es vernehmbar; jetzt ist es ihm sogar, als erkenne er den Ton der einen Glocke, als müßte es die seines Heimathsdorfes sein.

Immer eifriger rudert er vorwärts. Ob auch seine Kräfte erlahmen, sein Wille hält ihn aufrecht. Er muß das Ufer in Sicht bekommen, bevor der rettende Klang verstummt.

Die Zeit verrinnt; noch ist nichts von dem Lande zu erspähen. Immer banger wird ihm um's Herz. Jetzt schweigen die Glocken — muthlos erschöpft will er das Ruder sinken lassen. Doch siehe — durch den Nebel hindurch — eine dunkle Masse — sie kommt näher! Ein Boot, ein Boot! Jetzt erkennt er die Fischer darin! Mit aller Macht erhebt er die Stimme zum Hilferuf! Gott sei Dank! Sie haben ihn vernommen! Sie steuern auf ihn zu — sie nahen — kräftige Arme strecken sich aus, um sein Boot zu fassen.

„Gerettet!“ will er rufen, aber er fühlt, wie ihm die Sinne schwinden. Dunkel spürt er, wie er aufgehoben wird, wohlthätig empfindet er, daß seine Glieder sich auf weichem Lager strecken und dehnen. Dann verfiel er in tiefen, traumlosen Schlaf.



Wieder dringt Glockengetöse an sein Ohr, hell und freudig aus nächster Nähe. Allmählich entweicht es ihm dem Schlummer. In wonniger Betäubung lauscht er dem bekannten Klange — dann schlägt er langsam die Augen auf. Ein Sonnenstrahl dringt durch die Spalte der Fenstergardine in das niedrige, trauliche Stübchen und spielt auf dem weißen Haar der alten Frau, die mit gefalteten Händen an seinem Lager sitzt. Täuscht ihn ein lieblicher Traum oder ist es wirklich sein Mütterchen, das er leibhaftig vor sich sieht?

„Mutter, Mutter!“ flüstert er leise, wie besorgt, das liebe Traumbild zu verschonen.

Allein es entschwindet nicht. Die alte Frau neigt sich über ihn und reinste Seligkeit erglänzt in ihrem thränenfeuchten Blicke.

„Mein Sohn! mein Kind! Du bist mir wiedergegeben!“ Mehr vermag sie nicht zu sagen. In lautloser Umarmung drückt sie des Jünglings Haupt an ihre Brust.

Er bricht zuerst das selige Schweigen.

„Hörst Du die Glocken?“ fragt er leise, „Sie sind es, deren Gott sich zu meiner Rettung bediente!“

Die fromme Mutter faltet andächtig die Hände. „Ihm sei Lob und Preis! Nicht nur Stürme und Feuerflammen vermag er als Boten zu senden! Auch im Klange der Glocken kann seine Stimme ertönen.“

Der Jüngling nickt.

„Mutter,“ beginnt er dann von Neuem, „die Glocken rufen wohl zur Kirche?“

„Ja, mein Kind! wir feiern heute Ostern! — Du aber ruhe Dich nur aus und suche noch zu schlafen!“

„D nein, lieb' Mütterchen, ich habe mich völlig ausgeruht und gekräftigt,“ ruft er fröhlich, und zögernd fügt er dann leise hinzu: „Ich möchte wohl mit Dir in die Kirche gehen, mein Mütterlein! Siehst Du, gerade heute wird Er verkündet, der die Auferstehung ist und das Leben und es drängt mich, von Ihm zu hören, Ihm zu nahen, um von Ihm das Leben zu empfangen, das Leben, dem der Tod nichts anhaben kann!“

Das Herz der alten Frau wallt über von Jubel und Dank; aber sie sagt nichts davon. Erst als sie an seinem Arme durch die sonnig verklärte Landschaft zu dem kleinen Kirchlein pilgert, von dem die Osterglocke noch immer so lieblich mahnend schallt, flüstert sie dem Sohne leise zu:

„Preis, Lob und Dank Dem, der mein Kind vom Tode gerettet zu neuem, unvergänglichem Leben!“

„Düna-Stg.“

## Eine erwachsene Tochter.

Novelle  
von  
K. F.

Der Professor Heggendorf sitzt mit bedenklich düsterer Stirn am Schreibtisch. Ist er im Geiste auf der Jagd nach einem neuen Bacillus oder sucht er gar den Stoff zu einem sozialen Drama? Keines von solchen Schrecknissen. Des Professors Gedanken sind an diesem stillen Nachmittage einzig und allein mit einem an und für sich recht angenehmem, dem Professor jedoch Sorge machenden Gegenstande beschäftigt. Seine Tochter Eva! Diese Coastochter wird, da sie sich im siebzehnten Lebensjahre befindet, zu den erwachsenen Menschen gerechnet, und gerade dieser „erwachsene Zustand“ seiner kleinen Tochter erfüllte des Professors Seele mit bangem Schrecken. Du

lieber Hiramel, niemals ist ihm in den vierzehn Jahren seines Wittwerthums auch nur annähernd der Gedanke gekommen, daß sein Kind einmal zu einer jungen Dame heranwachsen und die Ansprüche und Thorheiten einer solchen machen könnte. Eva, Du ahnungsloses Geschöpf; wenn Du wüßtest, was in Deines gelehrten Vaters Kopfe heute vor sich geht. Eben schickt er Dich im Geiste in eine entfernte Pension, gleich darauf läßt er Dich mit Deiner würdigen Erzieherin eine Reise um die Welt antreten, und jetzt hält er es für angebracht, Dich zu Deinem Nuß und Frommen einige Jahre lang die Landwirthschaft gründlich erlernen zu lassen; kurz, Du arme Eva, Dein Vater will Dich „los sein.“ Und weshalb? Weil er so thöricht gewesen ist, sich zu verlieben, sterblich glühend zu verlieben in das reizendste Mädchen der Welt! Keinen Augenblick würde er zaudern, der angebeteten Klara seine Rechte anzubieten, wenn seine „erwachsene Tochter“ ihm nicht im Wege stände! Ja, wäre diese ein kleines Kind, das er in die zarten Arme der neuen Mutter legen könnte und das diese dann unbesorgt wiederum in die festeren Arme einer Wärterin legen würde, ohne Angelegenheiten zu haben, das wäre eine Sache! Aber unter den jetzigen Umständen mit dem herangewachsenen Mädchen im Hause, das mit neugierigen Wasaugen überall hinschaut, wo es nichts zu suchen hat, und dessen Thorheiten einer unerfahrenen jungen Stiefmutter das Leben zweifellos verbittern müssen, nein, der Gedanke an neues Eheglück muß aufgegeben werden. Der arme Professor seufzt schmerzlich auf. Draußen klingelt es. Ach, wie angenehm. Es ist der Doktor Henkel, des Professors treuer Freund, dem er sehr zugethan ist und den er seines festen Charakters und eisernen Fleißes wegen seit Jahren bewundert. Doktor Henkel ist mit freundlichem Gruße in das Studirzimmer des Professors getreten, welcher, gerührt lächelnd, dem Freunde die Hand entgegenstreckt. Seine Bewunderung für ihn ist heute ganz besonders stark, und hat er nicht auch allen Grund dazu? Muß ihm nicht der Mann imponiren, der, mit großartig philosophischer Ruhe und Kälte jeder Regung von Liebe fern bleibend, sich ganz seiner Wissenschaft widmet; während er, der weit bejahrtere Professor, nicht damit fertig werden kann, die jugendlichen Regungen seines alten Herzens zu bekämpfen.

Doktor Henkel, der kalte Philosoph, steht am Nebentisch und ordnet einen Stoß Bücher, er ertheilt der Tochter des Professors täglich, Nachmittags um dieselbe Zeit, eine italienische Stunde. Eva ist zwar erwachsen und braucht „eigentlich nichts mehr zu lernen;“ aber da der Doktor sie seit sieben Jahren unterrichtet, so hat man aus Gewohnheit oder, wenn man will, aus unauslöschlichem Wissensdrange, die nachmittägliche Stunde beibehalten. Doktor Henkel, der Freund und Lehrer, klopfte leise an die Nebenthür; diese öffnet sich und Eva, eine zweifellos sehr hübsche Dame, tritt frisch und fröhlich den Herren entgegen. Der Professor wendet sich mit strengem Antlitze zu seiner Tochter: „Eva, wo warst Du den ganzen Nachmittag?“

Ach, Papa, bist Du böse, daß ich so lange blieb? Ich wollte durchaus das Bild des Schauspielers M. haben, aus einer Kunsthandlung in die andere bin ich gelaufen, die Herren dort waren alle sehr freundlich; aber leider bekam ich die Photographie nicht. „Aber Kind, dieses Umherlaufen in Läden, in denen „die Herren freundlich sind“, paßt sich durchaus nicht.“

„Ja, aber warum denn nicht, Papa?“

„Weil Du erwachsen bist, Eva!“

„Ach! Weißt Du, Papa, laß mich, bin das neue Stück im Lessing-Theater sehen, ein ganz neues Drama, von dem alle Menschen sprechen, so etwas muß man gesehen haben.“

„Das ist noch nichts für Dich, wie meinte unwillig der Papa.“

„Ja, aber warum denn nicht Papa, ich doch erwachsen bin?“

Der Professor seufzt, der Doktor lächelt schmerzlich und greift nach seinen Büchern, indem er sich anschickt, in das Nebenzimmer zu gehen, wo die gewohnte „Stunde“ gehalten werden soll. Die Thür zum Studirzimmer bleibt halb geöffnet, und während Evas Stimme neben des Doktors tiefem Dampfe gedämpft zu dem Professor dringt, wendet dieser sich seinen vorherigen Grübeleien zu, und immer von Neuem kommt zum Schluß, daß es undenkbar ist, mit solchen Töchtern im Hause das Glück zu jungen Ehe genießen zu können.

Armer Professor! Die kommenden Wochen belehren ihn des Weiteren, daß es in Kleinigkeit ist, als pflichtgetreuer Vater erwachsene Tochter zu hüten, während eine nichtausruftende, alle Gedanken hemmende Liebe mit sich umherträgt.

Eva, welche ungemein bemüht ist, die Sicherheit und Erfahrung einer vollentwickelten jungen Dame in denkbar kurzer Zeit, anzunehmen, macht nicht nur ihren Vater mit den Bestrebungen verzeifeln, sie bewirkt auch, daß sich der Doktor Henkel Haare über mehrere Male sträuben. Die hoffnungslos kleine Eva, welche den Händen einer jungen Erzieherin vollkommen entwaschen macht ihrem Namen alle Ehre, indem sie kühnsten Versuche anstellt, vom Baume Erkenntniß zu pflücken, und der Doktor Henkel hat es sich zur Aufgabe gemacht, Schülerin die lockenden Früchte in der von modernen Büchern, Dramen u. dgl. möglichst zu vergällen.

Allnachmittäglich, wenn er zur gewohnten „italienischen“ Stunde im Professorien erscheint, hat er gegen eine neue Thora, welche die Schülerin begangen hat oder begehen will, zu kämpfen. Unermüdlich beschäftigt er sich damit, Eva seine Ansicht über gute Erziehung auszudrücken und so verständlich wie möglich, im besten Falle Evas glänzende Augen und das verblüffende unschuldige „ja, aber warum denn nicht aus ihrem Munde erschweren dem Lehrer sein Amt ungeheuer, so daß seine „väterliche“ Geduld oft genug harte Proben zu bestehen hat, wie z. B. neulich, als Eva ihr lebensgroßes Bildniß in aller Stille nach zur Schönheitskonkurrenz gesendet hatte, aber Bernd vor Erwartung, kann sie es nicht lassen, dem Doktor ihr reizendes Gebilde zu verrathen — und der tiefbekümmerte Lehrer muß der kleinen Schönheit aus der Ferse, wie unpassend diese neueste Thora sei. „Eva, bedenken Sie doch, wenn nun Ihr Bild vervielfältigt und es in den Schaufenstern zu sehen ist?“ — Die Coastochter lacht vergnüglich bei dieser Stellung — „ja, aber warum denn nicht? blüht es aus ihren Augen hervor. — Sie haben Sie sich denn dazu photographiren lassen, Kind?“ — „Erreicht, — mir drapirt.“ Damit macht Eva eine „wenig Stoff“ andeutende Bewegung mit den Händen über die Schultern. „Der Photograph fand das Bild entzückend!“ — Der Doktor ringt die Hände und zugleich die Worten! „Wie können Sie nur dergleichen“



unternehmen, Eva!" "Ja — aber wa..."  
Um Gotteswillen, Kind, bringen Sie mich nicht um meine Langmuth!" Damit stürzt der Doktor fort und hat acht Tage lang zu thun, das Bild aus W. wieder zu erlangen. Als er das verführerisch, wohlgeungene Bildniß der jungen griechischen Schönheit endlich in seinen Händen hat (er ist nicht minder entzückt davon als der Photograph) erklärt er, es behalten zu müssen, damit das Kind kein Unheil damit stiften kann! Der brave Doktor! Bald darauf sucht Eva die Bekanntschaft einer kürzlich berühmten gewordenen Schauspielerin, für welche sie gerade schwärmt, zu machen. Es gelingt ihr und sie nimmt, voller Begeisterung für die Kunst, Deklamationsstunden, welche die angeschwärmte Koryphäe ihr bereitwillig erteilt. Die Stunden werden so lange fortgesetzt, bis ein junger feuriger Mime, der die interessantesten dramatischen Zusammenkünfte „gelegentlich“ mitgenießt, dem Fräulein Eva Heggendorff seine Liebe gesteht. Doktor Henkel ergeht sich an diesem Ereigniß in sanften Vorwürfen; Papa Heggendorff aber wird zornig und verbietet jeden ferneren Kunst-Enthusiasmus, und zwar so energisch, daß Eva ihr bekanntes: „ja, aber warum denn nicht?“ diesmal nicht vorzubringen wagt. Sie geht in den folgenden Tagen still und bedacht im Hause umher, so daß sich in des Vaters Busen leise Hoffnungen in Betreff seiner heimlichen Liebe zu regen beginnen.  
Doktor Henkel athmet leicht und befreit, wenn seine Schülerin, ernsthaft über ihre italienischen Bücher gebeugt, vor ihm sitzt; wie reizend sie ist — der Freund und Lehrer läßt, obgleich er ein kalter Philosoph ist, kein Auge von seiner Schülerin.  
Acht Tage, sogar vierzehn vergehen ohne daß in Evas Leben eine bemerkenswerthe Thatsache zu verzeichnen gewesen wäre, und so herrschte denn ungewohnte, friedliche Stille in dem professorlichen Hause.  
Jedoch der Sturm sollte bald wieder ausbrechen.  
Professor Heggendorff, der, wie schon gesagt, jetzt, da seine Tochter Vernunft anzunehmen begann, sich mehr denn je der Liebe zu seiner angebeteten Clara widmete, betrat eines Tages leichten Sinnes sein Heim. In trüblicher Stimmung, in Erinnerung an Klara, die vor sich hinstachelnd, öffnete er die Thür seiner Wohnung und — armer Professor, er stürzt aus dem sonnigen Himmel, in dem er sich noch eben befand, auf die eiskalte Erde herab — dort steht als personifizierte Wirklichkeit die längst außer Kurs gesetzte Erzieherin seiner Tochter vor ihm.  
„Ach, verzeihen Sie dem Kinde, Herr Professor, Eva ist, leider Gottes, wieder einmal thöricht gewesen; vor einer Stunde kam sie fiebernd und elend nach Hause; sie hat sich beim Schlittschuhlaufen jedenfalls überanstrengt!“  
Mit grimmigem Geberde schlägt sich der Professor vor die Stirn und begiebt sich, die Seele erfüllt von Bitterkeit und gerechtem Zorn, in das Zimmer seiner Tochter. Dort liegt Eva matt geknickt. Mit wenig Zeichen von Mühung läßt sich der Vater in einen Stuhl sinken, und Eva berichtet:  
Vor einigen Tagen, als man sicher sein durfte, daß bei dem starken Froste der „große See“ zufrieren würde, hatte Eva im Kreise einiger jungen Damen gewettet, daß sie, ohne Begleitung, „gleich einem Manne“, auf Schlittschuhen über den See bis zu dem Dorfe P. laufen wolle (ein Weg, den ein Mann in vielleicht zwei Stunden zurücklegen

konnte); die jungen Damen sollten sich zu Wagen nach P. verfügen, um sich dort zu überzeugen, daß die kühne Schlittschuhläuferin ihr Unternehmen richtig ausgeführt habe.  
Es geschah so, d. h. Eva machte sich mit Mannesmuth, doch leider nicht mit dementsprechenden Kräften auf den Weg.  
Anfangs ging es ganz gut, dann aber kam der Ostwind ihr gerade entgegen; einige Male war sie über breite Eispaßten gefallen, mitten auf dem See fing das Eis an zu knistern, Eva wurde nervös und schließlich lahm. Ihre Kraft war zu Ende, so daß sie sich hilflos auf das Eis setzen mußte. Kein Mensch weit und breit! Als sie dann mit Schauer gefühlt, wie ihr „der Tod fast ans Herz gekrochen sei“ (Evas eigene Worte), da habe sie ihren Verzweiflungsthränen freien Lauf gelassen, und über ihr eigenes lautes Sammern war ihr entgangen, daß sich ein menschliches Wesen dem Plage genähert hatte, und dieses Wesen sei zum Glück ein Lieutenant gewesen. — Ein Lieutenant! unterbricht Papa Heggendorff mit besorgtem Ausdruck den Bericht der Tochter? — Nun ja, Papa, ein Lieutenant, — warum denn nicht? Wenn er mir nur helfen konnte — und das that er. — Es war schon dunkel geworden, — ich, ganz erfroren und verweint, konnte kaum vorwärts kommen, — er mußte mich ganz langsam schieben und leiten — das war doch freundlich von ihm? Dank ihm hast Du Deine Tochter wieder! und übrigens der Lieutenant — seinen Namen vergaß ich — wird sich nach meinem Befinden erkundigen.“ — „Er will zu uns kommen?“ — „Ja, warum denn nicht, Papa?“ antwortet Eva schon halb im Schlaf. — Eva hat einige Tage still liegen müssen, und der Vater gab ihr sehr ernsthafte Aufklärungen über „unpassendes Betragen“ und „Reichthum“. Als der Doktor Henkel die kleine Professorstochter zum ersten Male nach ihrem Abenteuer wieder sieht, ist er fast betroffen über das ernste, blasse Gesicht, mit dem sie ihn empfängt.  
Er findet sie noch matt und angegriffen im Wohnzimmer, und der Professor sitzt in trüber Stimmung trübselig nebenan am Schreibtisch.  
Doktor Henkel läßt sich noch einmal den „Eisgang“ erzählen. Mit großen Schritten wandert er im Zimmer hin und her; der Lieutenant will ihm gar nicht gefallen, er ist ihm sehr unangenehm. Eva sieht zu Boden. Plötzlich beginnt sie heftig: „Ach, lieber Doktor, ich bin recht unglücklich!“  
Doktor Henkel bleibt stehen. „Aha, denkt er, sie ist verliebt in den Lieutenant!“  
„Papa hat mir erklärt, daß das Maß meiner Thoreiten voll sei. Daß ich eine „unbrauchbare Person“ bin, glaube ich auch; aber das bin ich doch erst geworden, als ich für „erwachsen“ erklärt wurde.“  
In des Doktors Innern steht es unruhig aus; der Gedanke an den „Lieutenant“, welcher jeden Moment erscheinen kann, bringt den väterlichen Freund außer sich.  
„Lieber Doktor, hören Sie mich doch an.“ Eva ist ihm in den Weg getreten. „Sie sollen mir ja helfen! Sehen Sie, da alle Menschen — außer Ihnen — hier mit mir unzufrieden sind, so möchte ich von hier fort — weit fort. Bitte, lieber Doktor, gehen Sie mit mir nach Stalien.“  
Der Doktor steht stumm, wie zur Bildsäule erstarrt.  
„Lieber Doktor,“ ermahnt Eva. „Mein Kind, das geht nicht an.“  
„Ja, aber warum denn nicht?“  
Doktor Henkel sieht seine Schülerin mit

einem ganz besonderen Blick an, er ist sehr blaß, als er entgegnet: „Weil — Sie erwachsen sind, Eva!“  
Da wird des Professors Tochter glühend roth und rennt aus dem Zimmer.  
Wichtige Tabakswolken ziehen sich über des Professors Schreibtisch zusammen. In dumpfem Schweigen sitzen die Freunde, der Doktor und der Professor, bei einander. Ersterer kann den Schrecken, den er soeben im Nebenzimmer gehabt hat, noch nicht überwinden, in seinem Hirn bewegt er nur den einen Gedanken — „mit Eva nach Stalien!“ — „Mit Eva!“ — Er hört schon die Eisenbahn pusten und pfeifen, und neben ihm im Roupee — oh! — Der Professor beißt sich immer tiefer in Vaterforge und Liebes-schmerz hinein, und während keiner der Beiden es wagt, dem Anderen sein Innerstes zu erschließen, umnebelt der Cigarrenrauch immer dichter die beiden gelehrten Köpfe. Die Uhr schlägt acht. Der Doktor erwacht aus seinem Traum. Behutsam öffnet sich die Thür, Eva tritt sehr leise ins Zimmer und schlüpft hinter den Stuhl ihres Vaters. Schüchtern lieblosend will sie eben die Hand auf sein Haar legen, als ihr Blick auf den beschriebenen Bogen fällt, welcher vor dem Vater auf dem Tische liegt, erschrocken stößt sie einen leisen Schrei aus. Der Professor fährt zusammen. „Wie kannst Du mich so erschrecken, Eva!“  
„Verzeih Papa, ich bin ja auch erschrocken. — Ich wußte garnicht — daß Du verliebt bist.“  
Papa Heggendorff springt auf, mit gewaltiger Hand die Wolken, welche um sein Haupt lagern, zerkleinend. „Wie kannst Du es wagen?“  
Die Tochter ergreift, flink wie der Gedanke, das Blatt und liest mit lauter Stimme und ausdrucksvoller Betonung: Klara, Klara, Klara! Geliebte K. . . . Klara Heggendorff! Meine Klara!“  
„Sagen Sie 'mal, Doktor, was bedeutet das?“  
Und hier unten: „Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß!“  
„Na, Papa, leugnen hilft Dir nichts! Und nun ich mich von dem Schrecken erholt habe, finde ich ganz richtig, daß Du Deine Klara, die Du ja „lieben muß“, heirathest. Und ich heirathe dann ebenfalls!“  
Der Professor, der sein zartes Geheimniß profan ans Tageslicht gezogen sieht, lacht spöttisch und sagt voller Ironie:  
„Du heirathen?“  
„Ja warum denn nicht Papa?“  
„So? — vielleicht den schönen Schauspieler, der Dir seine Liebe gestand, oder den Photographen, der entzückt von Dir ist, — oder gar den Rettungengel, den Lieutenant?“  
Bei Nennung des Lieutenants knickte der Doktor sichtlich zusammen.  
Eva hat die Augen gesenkt.  
„Du kannst mich gern verspotten, Papa, — ich gestatte es Dir! — Keinen Deiner Heirathskandidaten will ich — nicht 'mal den Rettungengel — der hat eine Frau und drei Kinder, das hat er mir erzählt! — Nein — Du kannst ihn nicht errathen!“  
Eva reicht schnell dem Doktor Henkel ihre beiden Hände. „Das ist er! Ich will nach Stalien, und er geht nicht mit mir, wenn ich ihn nicht heirathe!“  
Der Professor ist in seinen Stuhl gesunken. — Eva verheirathen! Damit wäre ja jegliches Hinderniß überwunden, das ihn von seiner Liebe trennt! Und diese Lösung aller Schwierigkeiten war ihm trotz wochen-



langen Grubeln nicht in den Sinn gekommen! Jeder Vaterfrage ledig, frei wie ein Jüngling springt er auf, hin zu ihr, zu Klara. — Da fällt sein Blick auf den Dolter, den väterlich freundlichen „kalten Philosophen“, welcher seine Schülerin fest im Arme hält. — „Unfasslich, unfasslich! Wie ist es nur möglich, daß Ihr Euch heirathen wollt?“

Die Zwei blicken zu ihm herüber und Beide sagen wie aus einem Munde: „Ja, aber warum denn nicht, Papa?“

## Durch Eis und Schnee.

Aus dem Schwedischen

von

Gustav Lichtenstein.

Ungefähr mitten auf der Strecke einer schmalspurigen Secundärbahn lag eine kleine Stadt, wohin der Scharlach zwei Mal im Jahre kam, die neuen Wägen aber mindestens ein Jahr später, nachdem sie in der Hauptstadt alt geworden waren.

In einer der engsten Straßen dieser kleinen Stadt, in einem freundlichen, gelbemalten Häuschen, das mit stets blanken Augen von schlechtem Glas, über die sich wie Augenbrauen blühende Geranien hinstreckte, in die Welt hinausblinnte, wohnte der „Führer“ Eindhahl von der schmalspurigen Eisenbahn. Hinter den Geranien beugte sich das schöne, bleiche Gesicht seines herzlichen Weibes über endloses Leinwandzeug, und zu ihren Füßen an der Nähmaschine spielte der blauäugige, dreijährige Gustav, und wenn die Mutter das Schwungrad ersahnte und mit den Füßen die Maschine in Bewegung setzte, stellte sich der Kleine fest, mit gespreizten Beinen auf, streckte das dicke Händchen aus und commandirte: „Zug ab!“

Vier Jahre waren verflossen, seitdem Papa und Mama zusammen die Reise hinaus in's Leben angetreten hatten. Richtung und Zeittabelle konnte man ja nicht von vornherein; doch — es wollte scheinen, als ob der „Güter“ wenig, dafür aber um so mehr Curven vorhanden, und die Stationen zum Speisen auf der Fahrt sehr entfernt seien. Aber vorwärts ging es dennoch, denn die Liebe war mit ihnen und feuerte getreulich an, wenn die Sorge um's Brod die Linie unklar machen wollte.

Die Verwandtschaft hielt Eindhahl für verrückt, als er bei der Secundärbahn eintrat. Er hatte ja sechs Klassen in der Schule durchgemacht und hätte vielleicht nach vielen Jahren eine Anstellung erhalten, wenn er weiter gelernt hatte. Eindhahl aber hatte zu tief in die Augen der fröhlichen Marie geschaut, und deshalb mußte er etwas ergreifen, was ihn schnell, wenn auch knapp, Brod gab. So kam es, daß die Beiden und noch ein Kleiner dazu, in zwei Zimmern des freundlichen gelben Hauses mit den Geranien wohnten.

Eindhahl führte den Zug täglich an die Endstation und am Abend wieder zurück. Dann war er bis zum folgenden Tage frei, und in seiner Sehnsucht nach dieser Stunde trat er mit Lust und Liebe an die Maschine und freute sich wie ein Kind jeder entstellenden Minute, die ihn Marie und dem Kleinen näher brachte.

Datum war der Stationsvorsteher eines Morgens auch erstaunt, als er den Führer

bleich und düster mit breiten, blauen Ringen um die Augen auf die Locomotive steigen sah.

„Was ist denn geschehen, Herr Eindhahl?“

„Unser Gustav liegt im Sterben, Herr Stationsvorsteher.“

Und dann ging es fort.

Während einer ganzen Woche hatte strenges Winterwetter geherrscht. Jetzt fiel wieder Schnee, während ein heftiger Sturm sich erhoben hatte. Der Zug verspätete sich auf jeder Station, und als man wieder die Rückfahrt antreten wollte, war es ungewiß, ob man die kleine Stadt noch am Abend erreichen würde. Es ging dennoch; mit zweistündiger Verspätung glitt der Zug in die Station ein, und Eindhahl eilte mit einem „Gott sei Dank!“ auf der Zunge seinem Heim zu.

„Herr Eindhahl!“

„Herr Stationsvorsteher!“

„Wir sind in großer Verlegenheit; der Mittagzug konnte wegen heftigen Schneefalles anderthalb Kilometer von hier nicht weiter, fünfzig Mann ist es jetzt gelungen, die Linie dort frei zu legen, und es ist möglich, daß der Zug den Schnee überwinden kann. Der Zug muß jetzt darum abgehen, aber Sonntag ist krank, er hat den Typhus, den er sich in diesem Hundewetter geholt hat. Sie müssen auch diesen Zug führen.“

„Wie, jetzt in der Nacht? Herr Stationsvorsteher, ich bin erkältet, überanstrengt. Ich habe nur menschliche Kräfte.“

„Es ist hart, ich weiß es; aber im Reglement steht nichts von Ueberanstrengung. Sind Sie so krank, Herr Eindhahl, daß die Sicherheit der Passagiere und des Materials gefährdet ist, wenn wir Sie fahren lassen?“

„Vielleicht nicht — aber Herr Vorsteher, mein Kleiner ist schwer krank, er stirbt vielleicht heute Nacht, wenn es nicht schon geschehen ist.“

„Das thut mir leid, Eindhahl, aber von Kranken Kindern steht bestimmt nichts im Reglement. Können Sie fahren?“

„Wann soll der Zug gehen?“

„Sieben Uhr fünfzehn Minuten.“

„Karlsohn, heiß ein! In zehn Minuten bin ich zurück.“

Zu Hause stand es schlecht. Feucht klebten die blonden Locken auf des kleinen Gustav Stirn, sein Athem röchelte, und die kleinen Hände mit dem Grübchen auf jedem Gliede waren krampfhaft geschlossen, die Brust hob sich im Schmerz, und der Blick war erschreckt wie der eines verwundeten Vogels. Die Mutter hatte zu weinen aufgehört; bleich, mit festgeschlossenen Lippen saß sie am Bett und trocknete den Fieberweiß von den Wangen ihres Lieblings.

Aber als der Vater kam, da brach der Schmerz und die Angst wieder hervor; schluchzend und zitternd hing sie an seinem Halbe und schrie:

„Er stirbt, er stirbt! Der Doctor sagt, es sei keine Hoffnung mehr! Aber er darf nicht sterben, er kann nicht sterben! Gott kann nicht so grausam sein! Gustavchen, der Vater ist da; nun bleibt er bei seinem süßen Jungen. Erkennst Du ihn nicht wieder?“

Mühsam hoben sich die blutrothen Augenlider, das Nöcheln hörte für eine Secunde auf, der Schatten eines Lächelns huschte über die Wangen, und die kleinen Lippen stammelten:

„Lieber Vater bleib an meinem Bett!“

Wieder stand er auf der klappernden Maschine, wieder ging es vorwärts durch

Kälte und Schnee. Er wußte nicht, wie sich aus Marie's Armen losgerissen hatte, aber jetzt stand er auf der Locomotive, den Blick starr auf den Schneehaufen vor sich gerichtet. Scharf durchschnitt der Pfug die weißen Hügel und warf helle Wolken nach beiden Seiten. So, gerade so, unerbittlich unwiderstehlich durchschnitt ihm der Schnee die Brust. Hu, wie kalt dort unten die harte Erde unter dem tiefen Schnee! Und da hinein sollte sein herziger Junge gebettet werden, tief, tief hinein. Nie mehr wird er spielend sein „Zug ab!“ rufen, nie mehr sein „Guten Abend, lieber Vater jubeln! D —“

„Was giebt's denn?“

„Nichts, Karlsohn.“

„Mir war's, als ob Sie so unheimlich aufschrien.“

„Träumen Sie nicht, Mann! Ich spreche ja kein Wort. Heizen Sie nur ein!“

„Simmes vorwärts durch Schnee und Wind. Die letzte Station! Mehr Kohlen!“

Erst am folgenden Tage sollte der Zug zurückkehren, um als Zug Nummer die regelmäßigen Touren wieder aufzunehmen, wie es in der telegraphischen Depesche hieß.

Die Kräfte der Natur hatten ausgenutzt und feierten Sabbath; strahlend stand die Sonne am Firmament, und blendend lag es auf der Erde wie eine Altardecke. Die Schneediamenten glitzerten auf dunkelgrünen, unter der Last sich biegelnden Tannen, der Weg war klar und frei, und den Fenstern, an denen man vorüberfahren sah frohe, zufriedene Menschen.

Eindhahl wandte sich hastig zur Seite. Zwei große Thränen rannen ihm über schwarzen Backen. Schnitt denn der Schnee heute so scharf? D nein, nur die Weib sah am Fenster einer Hütte, und ihrem Schoß spielte ihr kleiner Sohn.

Endlich — an Ort und Stelle — wollte Niemanden seiner Kameraden auf der Station fragen, wie es zu Hause stand, den Lippen wollte er sein Urtheil hören, allein auf Erden seine Bitterkeit zu mildern vermochten, und so eilte er nach Hause.

In dem gelben Hause hingen die Geranien weiß und frisch, wie gewöhnlich, dahinter standen die Geranien. Ihm war es, als ob sie ihm zunickten: „Der kleine Gustav ist tot! Der kleine Gustav ist tot!“

Er stieg die Treppe empor und riß die Thür auf. Schluchzend, aber unter Thränen jubelnd, fiel ihm Marie in die Arme, im Korbwagen saß der Kleine, bleich und schwach, aber schmerzfrei, froh, dem Vater wiedergegeben; er spielte mit einem roten Luchslappen, den er an einen Stock gebunden hatte, und rief:

„Fertig! Zug ab! lieber Vater!“

## Reute Chronik.

— Die seit Wochen im Gange befindlichen Vorbereitungen zur Bildung eines neuen Kreises der Hamburger Bevölkerung samstagsgeleiteten Ausschusses, welcher eine des 400jährigen Jahrestages der Entdeckung Amerikas veranstalten soll, sind nunmehr beendigt. Für den 11. und 12. October sind große Festlichkeiten in Aussicht genommen, zu welchen hervorragende Männer aus Deutschland und in Amerika anässige Delegationen eingeladen werden.